

Oberschlesien

Zentralorgan des Oberschlesischen Hilfsbundes und der
Vereinigten Verbände Heimattreuer Oberschlesier
Berlin NW52, Schloß Bellevue



Deutsche! Vergesst es nie!



2. Jahrgang, Heft 7
Juli 1925

Druck und Verlag Bernard & Graefe, Charlottenburg!

Haltet unsere Zeitschrift „Oberschlesien“!

Wer die Zeitschrift liest, unterstützt damit das Deutschtum in Oberschlesien.

Die Zeitschrift „Oberschlesien“

erscheint vorläufig einmal im Monat und zwar am 1. jedes Monats.

Herausgeber: **Vereinigte Verbände heimattreuer Oberschlesier e. V.**

Verantwortlicher Redakteur: **Leo Bitta**, Berlin NO 43

Inseratenpreise:

| | |
|-------------------------------|----------|
| $\frac{1}{1}$ Seite | 80,00 M. |
| $\frac{1}{2}$ Seite | 40,00 M. |
| $\frac{1}{4}$ Seite | 20,00 M. |
| $\frac{1}{8}$ Seite | 10,00 M. |

Abonnementspreise:

| | |
|---------------------------|--|
| Einzelnummer | 0,40 M. |
| Vierteljährlich | 1,00 M. |
| Ausland | $\frac{1}{2}$ Dollar oder entsprechend |

Zahlbar auf das Postscheckkonto Berlin Nr. 100411, Leo Bitta, Geschäftsführer der Vereinigten Verbände heimattreuer Oberschlesier e. V. Schluß der Redaktion am 15. jedes Monats. Alle die Zeitschrift „Oberschlesien“ betreffenden Nachrichten sind zu richten an: **Die Schriftleitung der Zeitschrift „Oberschlesien“, Berlin NW 52, Schloß Bellevue.**

Deutsche helft uns Oberschlesien erhalten!



Aus dem Inhalt

„Geleitworte“ / „Der Kampf um die Heimat“ (Fortsetzung) / „Der Annaberg“
„Die beiden Weigerts und der verfluchte Fiskus“ / „Aus der Chronik der
Stadt Oberglogau“ / „Politische und wirtschaftliche Nachrichten“ / Bücher-
besprechung / „Aus den Vereinen“ / „Rätsel und Wize.“

**Oberschlesier! Tretet den vereinigten Verbänden
heimattreuer Oberschlesier bei!**

Oberschlesien

Zentralorgan des Oberschlesischen Hilfsbundes und der
Vereinigten Verbände Heimattreuer Oberschlesier

Heft 7

Juli 1925

2. Jahrgang

Geleitworte.

Nicht eher wird die Wunde, die dem Deutschtum durch die unerhörte Entscheidung über Oberschlesien geschlagen wurde, vernarben, bis der an deutscher Bevölkerung und deutschem Gebiet begangene Rechtsbruch wieder gutgemacht ist. Solche Vergewaltigung seiner heiligsten Naturrechte, solche Verhöhnung des „Selbstbestimmungsrechtes der Völker“ kann eine Nation von der Bedeutung und geschichtlichen Vergangenheit, wie sie dem deutschen Volke eigen ist, auf die Dauer unmöglich ertragen. Bis aber die ersehnte Stunde der Erlösung und Befreiung schlägt, so lange, Ihr treuen Brüder und Schwestern aus Oberschlesien, harret mutig aus. Gott verläßt keinen Deutschen!

Reichsminister a. D. Dr. Herm. B e l l, Vizepräsident des Reichstags,

Du Land im Bruderstreit,
Du Land im Bettlerkleid,
In Hunger und Sorgen!
Du Land nach verlor'ner Schlacht,
Du Land in tiefster Nacht,
Wann tagt Dein Morgen?

Wenn Du Dir selbst vertraust,
Auf keinen Fremden baust
Mit Zittern und Zagen!
Wenn Du wie einstmals schaffst,
Die Kraft zusammenraffst,
Dann wird es tagen!

Georg Freiherr von D a m p t e d a.

Der Deutsche wird dem historischen Pessimismus absagen und zu glauben beginnen, daß Macht und Recht wirklich den Friedensbund eingehen wollen — an dem Tage, da der Völkerbund seinen anerkannt frevelhaften Spruch über Oberschlesien zurücknehmen wird.

Thomas Mann.

Der Kampf um die Heimat.

Von Wilhelm Szija.

Fortsetzung.

Der Oberschlesische Hilfsbund.

In der ersten Generalversammlung der Vereinigten Verbände heimattreuer Oberschlesier, die nach der Abstimmung in Breslau stattfand, beachtete man eine Reform der Vereinigten Verbände heimattreuer Oberschlesier an Haupt und Gliedern. Man wollte insbesondere die Vereinigten Verbände heimattreuer Oberschlesier finanziell auf eigene Füße stellen. Die Ortsgruppen sollten bestimmte Mitgliedsbeiträge erheben und von diesen Beiträgen sollte die ganze Organisation, auch die Zentrale, mit der Zeit erhalten werden. Während bisher die Vereinigten Verbände heimattreuer Oberschlesier von oben nach unten aufgebaut waren, sollte der Versuch gemacht werden, sie von den Ortsgruppen aus, also von unten nach oben, neu aufzubauen. Das alles war aber nur möglich, wenn die Geldsammeltätigkeit der Vereinigten Verbände heimattreuer Oberschlesier in Ordnung gebracht wurde. Die Vereinigten Verbände haben sowohl vor als auch nach der Abstimmung eine sehr umfangreiche Geldsammeltätigkeit für Oberschlesien entfaltet und zwar in der Weise, daß die einzelnen Ortsgruppen, Bezirksgruppen, Landesgruppen und die Zentrale selbständig sammeln und auch über die gesammelten Gelder selbständig verfügten. Daraus entstanden sehr erhebliche Mißhelligkeiten. Zuletzt war es denen, die für Oberschlesien Geld gaben, nicht mehr möglich, zu prüfen, wer zur Geldsammlung für Oberschlesien berechtigt ist. Diesen Umstand machten sich Betrüger zunutze, die in ihre eigene Tasche sammelten. Auch für die Verteilung des Geldes für die Deutschumsarbeit Oberschlesiens konnten solange keine einheitlichen Grundsätze aufgestellt werden, solange nicht die Verteilung von einer einzigen Stelle vorgenommen wurde. Um alle diese Mißstände zu beseitigen, wurde eine eigene Geldsammelorganisation für Oberschlesien, der Oberschlesische Hilfsbund, gegründet, dem nunmehr allein das Recht zustehen sollte, für Oberschlesien Geld zu sammeln. Die Gründung des Oberschlesischen Hilfsbundes lag umso näher, als bereits eine ähnliche Geldorganisation, das Oberschlesische Hilfswerk, vorhanden war, das unter Führung des Roten Kreuzes aufgezogen war. Das Oberschlesische Hilfswerk hat zur Linderung der Not in Oberschlesien Hervorragendes geleistet. Die Mittel, die lediglich unter der Firma „Oberschlesisches Hilfswerk“ gesammelt wurden, wurden aber nicht sämtlich nach Oberschlesien abgeführt, sondern auch für andere Zwecke verwendet. Ferner wurden diese Mittel lediglich caritativen Zwecken zugeführt, so daß die deutschen kulturellen Organisationen in Oberschlesien zusammenzuberechnen drohten, wenn ihnen nicht von irgendeiner Seite geholfen wurde. Auch hieraus ergab sich die Notwendigkeit der Gründung des Oberschlesischen Hilfsbundes. Die Gründung des Oberschlesischen Hilfsbundes wurde von allen Seiten mit großer Freude begrüßt. Selbst die Geldgeber drückten dem 1. Geschäftsführer des Oberschlesischen Hilfsbundes bei der Erklärung des Zweckes dieses Verbandes ihre große Freude aus, das endlich in der Geldsammung und Verteilung für Ober-

schlesien einheitliche Grundsätze aufgestellt werden sollten. Auch in den Regierungskreisen fand der Oberschlesische Hilfsbund allgemeine Unterstützung. Der Herr Reichspräsident übernahm den Ehrenvorsitz, die Ministerpräsidenten aller deutschen Länder, ebenso die Vorstände der Wirtschaftsverbände und anderer bedeutender Organisationen traten dem Ehrenausschuß bei.

Bald nach der Gründung des Oberschlesischen Hilfsbundes wurde zwischen dem Oberschlesischen Hilfsbund und den Vereinigten Verbänden heimattreuer Oberschlesier ein Vertrag geschlossen, wonach die Vereinigten Verbände verpflichtet sein sollten, alle Gelder, die ihnen für Oberschlesien gegeben wurden, an den Oberschlesischen Hilfsbund abzuführen, während der Oberschlesische Hilfsbund sich verpflichtete, den Vereinigten Verbänden für ihre Zwecke, insbesondere für die Flüchtlingsfürsorge und Kinderunterbringung, Geldmittel zur Verfügung zu stellen. Dieser Vertrag hat beiden Verbänden keine reine Freude gebracht. Zwischen beiden Verbänden entstand leider eine gegenseitige Mißstimmung. Um diese Mißstimmung zu beseitigen, schlossen die Vorsitzenden der beiden Verbände im August 1923 einen Vertrag, der dann auch im März und Mai 1924 von den Generalversammlungen der beiden Verbände genehmigt worden ist. In Ausführung dieses Vertrages wurde Exzellenz Schiffer zum gemeinschaftlichen Vorsitzenden der beiden Verbände gewählt. Die Geschäftsstelle der Vereinigten Verbände heimattreuer Oberschlesier in Breslau wurde aufgehoben und mit der Geschäftsstelle des Oberschlesischen Hilfsbundes in Berlin verschmolzen. Als gemeinschaftliche Kasse beider Verbände galt die Kasse des Oberschlesischen Hilfsbundes. Der Oberschlesische Hilfsbund gründete aus seinen Mitteln die Zeitschrift „Oberschlesien“. Die Vereinigten Verbände verpflichteten sich, diese Zeitschrift als Verbandsorgan einzuführen gegen Zahlung von 25 Pf. pro Zeitschrift. Die Zeitschrift wurde in der ersten Auflage in 50 000 Exemplaren gedruckt, in zirka 15 000 Exemplaren im Auslande und im übrigen an die Mitglieder der Vereinigten Verbände vertrieben. Die Abonnentenzahl dieser Zeitschrift hob sich von Monat zu Monat. Sie betrug in den ersten Monaten 500, erreichte bald die Zahl 3000, später 5000, und ist jetzt auf 12 000 gestiegen und wird voraussichtlich am 1. Juli 1925 20 000 Abonnenten betragen. Diese Zeitschrift hat auch zum großen Teil dazu beigetragen, daß die während der Inflation zusammengebrochenen Vereinigten Verbände heimattreuer Oberschlesier wieder zu neuer Blüte gelangten. Diesen Vertrag haben die Vereinigten Verbände zum 1. Februar 1925 gekündigt, weil sie zur Verdrängtenfürsorge eine eigene Rassenführung bedurften und weil auch die Mittel des Oberschlesischen Hilfsbundes zur Erhaltung der Geschäftsstelle der Vereinigten Verbände heimattreuer Oberschlesier nicht mehr reichten. Da unter diesen Umständen die Voraussetzungen, von denen man bei Aufstellung eines gemeinschaftlichen Vorsitzenden ausging, nicht mehr vorlagen, legte Exz. Schiffer seinen Vorsitz nieder. Exz. Schiffer ge-

bührt von beiden Verbänden der innigste Dank für seine opferreiche, verständnisvolle Arbeit für beide Verbände. Beide Verbände sind darüber einig, daß der abgeschlossene Vertrag mit einigen Aenderungen wieder erneuert werden muß, insbesondere ist man sich in allen Kreisen darüber einig, daß das Weiterbestehen des Oberschlesischen Hilfsbundes notwendig ist. Die Ortsgruppen der Vereinigten Verbände werden freilich auch ohne Oberschlesischen Hilfsbund bestehen können. Ob aber ohne Oberschlesischen Hilfsbund die so notwendige Zentralisierung der Deutschtumsarbeit gewährleistet werden kann, erscheint sehr fraglich. Die auseinanderstrebenden Weltanschauungsgegensätze der oberchlesischen kulturellen Verbände können jedenfalls nur zusammengehalten werden, wenn ihnen zur gemeinschaftlichen Betätigung Mittel durch den Oberschlesischen Hilfsbund zur Verfügung gestellt werden. Seiner Entstehung und seinem Ziel nach, geht der Oberschlesische Hilfsbund von dem Gedanken aus, daß das ganze Wirtschafts- und Kulturleben Oberschlesiens eine Arbeit des gesamten deutschen Volkes ist, das daher auch das ganze deutsche Volk zur weiteren Mitarbeit an der Erhaltung des Deutschtums in Oberschlesien herangezogen werden muß. Daraus ergibt sich für den Oberschlesischen Hilfsbund die Pflicht, mit dafür zu sorgen, daß in Oberschlesien eine gemeinschaftliche, parteilose Plattform geschaffen wird, auf der Deutschtumsarbeit geleistet werden kann. Daher hat der Oberschlesische Hilfsbund ein lebhaftes Interesse daran, die in Oberschlesien gegründete Arbeitsgemeinschaft für Heimatpflege und Volksbildung aufrechtzuerhalten. Daß der Oberschlesische Hilfsbund hierbei bei den sehr schwierigen Verhältnissen in Oberschlesien die allergrößten Schwierigkeiten zu überwinden gehabt hat, wird jeder, der mit den oberchlesischen Verhältnissen vertraut ist, verstehen. Es ist aber durchaus möglich, diese zu überwinden, und jeder, der es mit seiner Heimat gut meint, muß mithelfen, an den so idealen Zielen des Oberschlesischen Hilfsbundes weiterzuarbeiten.

Mit der Geldsammlung hat der Oberschlesische Hilfsbund eine großzügige Propaganda für Oberschlesien entfaltet. Es soll nur an die Veranstaltungen in der Staatsoper, bei der der verstorbene Reichspräsident Ebert und der preuß. Ministerpräsident Braun das Wort für den Oberschlesischen Hilfsbund ergriffen, ferner an die von Weimar und Hannover erinnert werden. Für die Propaganda im Ausland wurde eine besondere Auslandszeitung ins Leben gerufen, die in zirka 10 000 Exemplaren in alle Weltgegenden verschickt wurde. Diese Tätigkeit mußte aus Mangel an Mitteln zum größten Teil leider eingestellt werden.

Große Schwierigkeiten hat aber der Oberschlesische Hilfsbund auch deshalb zu überwinden gehabt, weil er stets den Grundsatz verfolgt, daß die oberchlesische Frage für Deutschland so wichtig und so eigenartig ist, daß diese getrennt von allen anderen Fragen von besonderen Verbänden behandelt werden muß. Immer und immer wieder betont der Oberschlesische Hilfsbund, daß die Vereinigten Verbände heimattreuer Oberschlesier, die Arbeitsgemeinschaft für Heimatpflege und Volksbildung in Oberschlesien und der Oberschlesische Hilfsbund die einzigen Organisationen sind, die in

und für Oberschlesien Arbeit leisten dürfen und die als geschlossene Phalanx allen anderen Verbänden gegenüber treten müssen, wenn sie die oberchlesische Frage mit anderen Fragen verquicken wollen. Die Verbindung der oberchlesischen Frage mit den anderen Ostfragen hat für Oberschlesien bisher nur große Nachteile gehabt. Mit Unterstützung von verschiedenen Ministerien sollte schon im Jahre 1922 der sogenannte deutsche Pfennig gegründet werden, der eine Geldsammlung für sämtliche Deutschtumsarbeit in der Welt aufstellen sollte, so daß Oberschlesien mit den verschiedensten anderen deutschen Fragen, z. B. Wolgadeutschen, den Baltendeutschen usw. verquickt werden sollte. Dagegen erhob der Oberschlesische Hilfsbund auf das allerstärkste Widerspruch und wies darauf hin, daß eine derartige Zentralisierung der Deutschtumsarbeit nicht einmal im Sinne der Geldgeber läge, die es sich nicht gefallen lassen würden, daß ihnen die Entscheidung, wieviel sie für Oberschlesien und andere Zwecke geben wollen aus der Hand genommen würde. Der Oberschlesische Hilfsbund hatte damals den Erfolg, daß der bereits aufgezogene „deutsche Pfennig“ wieder eingestellt wurde. Diese Zentralisierung der Deutschtumsarbeit ist aber auch heute noch ein Lieblingsgedanke verschiedener Ministerien und Verbände. Es ist nicht von der Hand zu weisen, daß, soweit die oberchlesische Frage Berührungspunkte mit anderen Fragen hat, eine Zentralisierung zu begrüßen ist. Die Berührungspunkte der oberchlesischen Arbeit sind aber selbst mit anderen Ostfragen sehr gering. Es hat sich aber auch als unmöglich herausgestellt, selbst insoweit eine Zentralisierung herbeizuführen. Es bestehen heute noch Verbände, die ihre Tätigkeit für den ganzen Osten entfalten wollen, z. B. der Ostmarkenverein, der Deutsche Ostbund, der Deutsche Schutzbund, der Bund der Ostverbände usw., die im Gegensatz zueinander stehen und auch stehen müssen, solange sie alle eine Tätigkeit für den ganzen deutschen Osten einschließlich Oberschlesien entfalten wollen. Es besteht m. E. ein erheblicher Ueberfluß an Zentralorganisationen, die Ministerien würden sich daher um die Deutschtumsarbeit verdient machen, wenn sie an den Abbau einiger dieser Organisationen herangingen. Solange daher in diesen Zentralorganisationen keine Ordnung geschaffen werden kann, solange kann man auch den oberchl. Verbänden nicht zumuten, an diesen Zentralorganisationen mitzuarbeiten, umsoweniger, als, wie bereits ausführlich dargestellt, die Arbeit in Oberschlesien so eigenartig ist, daß sie nur von kundiger, mit den eigenartigen Verhältnissen Oberschlesiens vertrauter Hand geleistet werden kann.

Die Vereinigten Verbände heimattreuer Oberschlesier, der Oberschlesische Hilfsbund und die Arbeitsgemeinschaft kultureller Verbände in Oberschlesien ergänzen einander, sie sind notwendige Glieder einer Kette zur Deutschtumsarbeit Oberschlesiens. Wenn diese Verbände die gegenseitige Ueberzeugung von der Notwendigkeit des Bestehens des anderen Verbandes haben, wenn sie in Oberschlesien und im Deutschen Reiche, in geschlossener Front auftreten, dann werden sie eine Macht bilden gegen die niemand wird ankämpfen können, die aber auch zum Segen ihrer oberchlesischen Heimat erfolgreiche Deutschtumsarbeit wird leisten können.

Der Annaberg.

Studie von Dr. Emil Maxis.

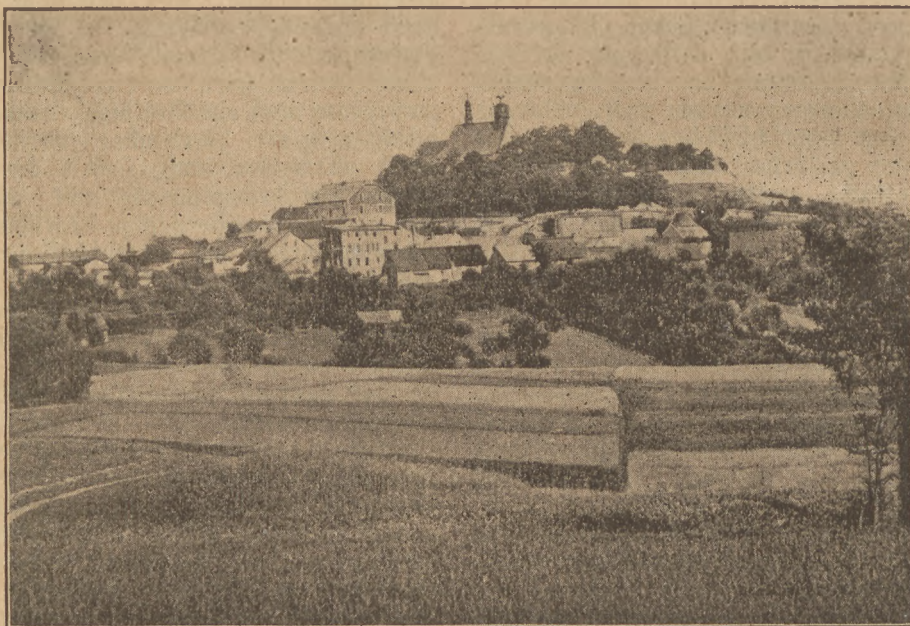
Es steht ein Berg im Feuer
In feurigem Morgenbrand
Und auf des Berges Spitze
Ein Tannenbaum überm Land.
Und auf dem höchsten Wipfel
Steh' ich und schau' vom Baum.
O Welt, du schöne Welt, du,
Man sieht dich vor Blüten kaum!
(Eichendorff.)

Jauchend rattert der Morgenzug in die Frühlingssfreude hinein.

Die Reisenden lehnen sich behaglich zurück, das flache Land längs des Schienenstranges bietet dem Auge keine besonderen Reize. Nebel wallen in weißlichen Schwaden, hüpfen an den Scheiben vorbei und machen der Sonne lange Nasen. Wer wird siegen? Husch, zerfliegen mit einem Male die schwärmenden Geister, strahlend erhebt sich der Glutfall am atlasblauen Firmament.

Masse erstarbt zu festem Basalt. Es folgt die geschichtliche Zeit. Germanische Vandalen hausen hier auf väterlichem Grund. Das sind keine Barbaren, sondern ein hochentwickeltes Volk, das mit den Römern lebhaften Handel treibt. Kunde geben uns hiervon die reichen Münzfunde, die aus dem zweiten Jahrhundert christlicher Rechnung stammen. Oben auf dem Berge errichten die Vandalen ihrem höchsten Gott die Wallstatt. Weit über die Oदनiederung leuchten vom Gipfel die Fanale, die man Wodan zu Ehren entzündet. Den Abhang bedeckt ein heiliger Hain, in dem die Opferpriester hausen.

Die Völkerwanderung brauste über die Lande. Slavische Chroboten nehmen die Sitze der Vandalen ein. Erklimmen die Höhe, die sie nun Chelmburg nennen und errichten dort ebenfalls ihrer Gottheit eine Kultstätte. Als das Christentum sein siegreiches Panier entfaltet, wird aus dem heidnischen Holztempel ein christliches Heiligtum. Sankt Georg, der Ritter ohne Furcht und



Ein verwehter Glockenklang trifft leise das Ohr. Ich trete ans Fenster. Siehe, da steigt aus der Ebene zur Linken der stumpfe Basaltkegel des Annaberges empor. Weiß schimmert von seinem Scheitel das traute Wallfahrtskirchlein aus einem Kranz frischgrünen. Es ist kein übergewaltiger Bau, das liebliche Kirchlein, aber es ragt mit seinem Satteldach und dem niedrigen Turm gar unverzagt in die klare Morgenluft und fügt sich prächtig in die Landschaft ein. Wie eine stille Herde um ihren Hirten lagert sich ringsum das Häusergewirr, das mit der Klosterkirche vereint den Flecken Annaberg bildet.

Das Wahrzeichen Oberschlesiens. Vom Rind bis zum Greis kennt jeder den Berg, nur wenige gibt es, die ihn noch nicht erklommen haben. Wohl nie vergeht ein Tag, an dem nicht fromme Waller in seine weltferne Einsamkeit hinaufpilgern. Im Frühling ist es verhältnismäßig still da droben, aber zur Herbstzeit strömen von nah und fern, selbst aus Polen und Tschechien, die Prozessionen herbei, um unter der Leitung würdiger Franziskanermönche für ihr Seelenheil zu sorgen.

Weit fliegen rückwärts die Gedanken, in jene graue Vorzeit, da noch der Berg ein feuerpeiender Vulkan ist. Gewaltig lobt die Feuerfäule empor, die hervorquellende

Tadel, grüßt vom Altarbild die Pilger, die mit frommem Schauer den gluthauchenden, speerdurchbohrten Drachen zu Füßen des Heiligen betrachten. Noch heute erzählt die Sage vom greulichen Pindwurm, der am Fuße des Chelmberges hauste und viele Menschen tötete, bis er endlich seinen Zwinger fand. Wem fällt da nicht Schillers unsterbliche Ballade „Der Kampf um den Drachen“ ein?

Später, so ungefähr um das Jahr 1500, macht Georg der heiligen Mutter Anna Platz, deren Gnadenbild weit aus Frankreich, nahe bei Lyon, stammt. Auch dieses Ereignisses hat sich später die fromme Sage bemächtigt. Danach war es einem Jäger vorbehalten, Sankt Anna in überirdischem Glanze auf waldigem Gipfel zu schauen, worauf der Platz der Heiligen geweiht wurde. Das tapfere Grafengeschlecht der Gasschin nimmt sich des Wallfahrtsortes mit besonderem Eifer an, und unter ihrer Fürsorge erringt der Annaberg jene Bedeutung, die er trotz mannigfacher Stürme bewahrt hat bis auf den heutigen Tag.

Er ist zum Segen der oberschlesischen Bevölkerung geworden, nicht zum geringsten Teile deswegen, weil an dieser Stätte im Jahre 1844 ein glaubenseifriger Mann die Mäßigkeitsbewegung ins Leben rief, die einen Damm gegen das furchtbare Laster der Trunksucht bilden sollte. Ohne

diese Bewegung wären die Opfer des Hungertyphus, der vier Jahre später seine Geißel über das unglückliche Land Schwang, noch weit zahlreicher geworden.

Gegenüber der kulturgeschichtlichen Bedeutung tritt die wirtschaftliche weit in den Hintergrund, wieweil die Basaltbrüche des Regels manch wertvollen Baustein liefern. Dem Naturforscher bieten Pflanzen- und Tierwelt eine reiche Fundgrube. Namentlich ist die erste wegen ihrer eigentümlichen Mischung von Berg- und Ebenenflora beachtenswert. Für den Geologen ist ein beliebtes Ziel der Wanderung das Ruhthal, dessen schroffe Hänge den Aufbau des Berges enthüllen, zugleich aber von landschaftlich großem Reize sind.

Um so erstaunlicher, daß der Annaberg von Naturfreunden noch nicht die genügende Würdigung findet. Vielleicht ist seine abseitige Lage daran schuld, und doch, wie ist es lohnend, ihn zu besteigen. Eine unendliche Fernsicht tut sich auf. Nach Süden schweift der Blick bis zu den dunklen Wäldern, die Eichendorff zu seinen wunderlieblichen Gedichten begeisterten, und weit im Südosten tauchen bei klarem Wetter die ersten Schöte des Industriebezirks als feinste Silhouetten auf. Oberschlesien ist arm an Herbergen

für die wanderlustige Jugend. Hier wäre ein solches Heim am richtigen Platze.

So jagen sich in flüchtiger Eile geschichtliche Erinnerung und allgemeine Betrachtung. Da tritt urplötzlich der Gedanke an den wichtigsten Tag aus jüngster Vergangenheit vor die Seele. Es ist der 18. Mai 1921. Feindliches Polengefindel hat den Berg in Besitz genommen und ist entschlossen, ihn nicht mehr preiszugeben. Das Wahrzeichen Oberschlesiens soll für immer polnisch bleiben. Aber da stürmen die Braven, die Tapferen, deren Gesamtheit den schlichten Namen „Selbstschutz“ trägt, klettern mit nackten Füßen auf den glatten Hängen empor, und erstürmen unter dem Dröhnen der Geschütze und dem Hämmern der Maschinengewehre den Regal.

Groß ist die Zahl der Opfer gewesen. Fast alle Gauen des deutschen Vaterlandes haben ihre Söhne geschickt, Oberschlesier fielen neben Bayern und Hanseaten, aber ihr Blut ist nicht vergeblich geflossen. Der Berg wurde wieder deutsch und soll es nun für immer bleiben. Möge sich aber recht bald auf ihm das Ehrenmal erheben, das treue Dankbarkeit zu ewigem Angedenken den gefallenen Helden des ober-schlesischen Selbstschutzes zu errichten gedenkt.

Die beiden Weigerts und der verfluchte Fiskus.

Erzählung von Alfred Nowinski.

Christian Weigert hatte seinen Glückstag. Nachbar Gallus stand mit der Flinte im Garten. An dem Drahtzaun des Gartens lief sein alter Köter mit großem Geheul hin und her. Er war angebunden, und seine Hundeseele ahnte etwas von Kugel und Tod.

„Schert euch weg, Rinder!“ rief Gallus seinen Jungen zu, die durch das Pförtchen gekommen waren. Dann spannte er den Hahn.

Dudeldudüüü! klang es von der Strafe her. Der Bauer ließ die erhobene Flinte sinken und schaute sich um.

„n Tag, Herr Gallus! Warum heult denn Ihr Dickopp so jämmerlich“

Der Angeredete zeigte bedeutungsvoll seine Flinte.

„Aber Herr Gallus! Den Dickopp wolln Se totschiffen? Warum nicht gar! Das gutte Tier; warten Sel warten Sel Möchten Se mer'n nicht geb'n? A Wagen könnt' er mer schon noch ziehn. Meen'n Se nicht ooch? 's is doch noch a gutter Hund. Geben Se mer'n Warten Se, ich wer amol reinkomm'n!“

Und Christian Weigert schob seinen Karren dicht an den Straßentrand und wickelte den Ziehriemen um einen Baum. Dann ging er in den nachbarlichen Garten.

„Wird Ihnen nicht mehr viel nützen, das Beest“, sagte der Bauer. „Aber mir soll's schon recht sein.“ Er zog die Patrone aus dem Lauf und ließ den Hahn einschlagen.

„Na, wenn das keen gutter Hund nich is, da weef ich nich. Ich wer mer'n gleich abbinden.“

„Komm, Dickopp, komm. Sel ja, wirscht schon a Wagen ziehn?“ Dabei tätschelte er ihm das graue Fell. „A bissel a Plinz hat er schon. Aber das schad't niicht. Er brauch ja niicht sehn. Nee, nee. Hauptsache, er zieht. Sel ja, Dickopp, wirscht schon ziehn?“

Nun war der Weigert Christe ein gemachter Mann.

Es gab noch einige Mühe, den Dickopp vor den Wagen zu spannen. Aber dann gings los. Sings denn wirklich los? Behütel! Dickopp legte sich vor den Wagen und rührte sich nicht vom Fleck.

„Na, Dickopp, steh uff. Mach schon — —! Sel ja, Dickoppel, wirsch schon ziehn!“

Aber Dickoppel zog nicht.

„Haste, Dickopp, Hunger?“

Ein jämmerliches Heulen ging durch die Luft.

Da zog Weigert Christian seine Blechflöte aus dem Rockärmel. — Dudeldudüüüü! Dudeldudüüüü! Dudeldudüüüü! — „Gibts denn heute gar keene Pumpen nich?“ — Dudeldudüüüü! Dudeldudüüüü!

Aus dem gegenüberliegenden Hause trippelte ein packter Junge. In beiden Armen trug er bunte Feszen, alte Blechbüchsen und „gesundene“ Schraubenmuttern. Hinter dem Dorfe baute der Herr Fiskus eine neue Bahn und hatte

vertrauensselig ein Häuflein Kleinmaterialien neben einen Stapel Schienen gelegt.

„Komm, Kleener. Zeig' a mal. Was haste denn da alles? Na sieh nur, sieh. Das sind ja wunderscheene Lumpen, und ooch die Büchsen. Und dal Wo hast'n die her? Die haste woll gemaust, he?“

„Gesunden!“

„Gesunden haste die? Gesunden!? So, so!“

Der kleine Spitzbube sagte kein Wort. Er legte seine Reichtümer auf die Erde und gab sie dann dem Lumpensammler, erst die Flinten, dann die Blechbüchsen und zuletzt die „gesundenen“ Schraubenmuttern.

„Du kriegst ooch ganz was Scheenes, weils du so heest wie ich, Kleener. Sieh a mal da rein!“

Aus einem kleinen Schüssel guckten glitzende Perlen, bunte Bänder und goldene Knöpfe. An der Seite lag zusammengeklappt wie ein Akrobat ein Zappelmann.

Mit großen Augen schaute der Junge auf das papierene Wunder. Und als der Weigert Christe gar den Mann hoch in der Linken hielt und mit Daumen und Zeigefinger an dem Lebensnerv zog und ein Piedel dazu pfiff, waren mit einem Male alle Gewissensbisse, die sich ob der gemausten Schraubenmuttern eingestellt hatten, aus des Jungen Seele verschwunden.

„Wenn Se mer den Mann geben, such ich Jhn'n ooch noch viel solche eiserne Dinger. Wenn Se wolln.“

Weigert Christe blinzelte nach dem Jungen, sagte aber nichts und gab das Weltwunder in die kleinen Hände, die vor Verlangen zitterten. Da stand plötzlich, wie aus der Erde gewachsen, der Sendarm neben dem Wagen.

„Na, Weigert, wie gohn die Geschäfte?“

„Nu je, es lumpert sich ja so zusammen.“ Dabei kramte er in seinem Kasten, eifrig bemüht, alles, was nach Eisenbahn roch, unter den Wulst von Lumpen zu mischen.

Aber schon war wie ein Blitz des Gestrengen Hand in das Gemengsel gefahren.

„Ich denke, Weigert, Sie sammeln bloß Lumpen?“ Der Sendarm hielt eine Schraubenmutter in der Hand.

„Ach nee, Herr Schandarm, ach neel Wie's halt kommt. Ich nehm' ooch Eisen. Ja, ja, sehn Se, mit die Pumpen alleene is halt ooch niicht. Ich nehm' alles, und wenna so a kleenes Stückel Eisen is. Brinkel bringen Brot.“

„Ja, Weigert, Sie dürfen aber nicht alles nehmen. Wie zum Beispiel, kommen Sie dazu? Sie haben doch noch mehr von der Sorte, wie? Sehn Sie, da ist gleich wieder so'n Ding, und da, und da noch eins, und da, und — —“ der Sendarm langte immer wieder von neuem in den Wagen, „hier klapperts ja wie beim Eisenhändler unterm Ladentisch. Weigert, ja, zum Deimel, was soll denn das heißen? Wir kommen Sie zu den Dingern?“

Dem Weigert Christe war unbehaglich geworden.
„Herr Schandarm, das bringen mer halt so die Kinder.
Wo die's herhaben, das kann ich nich wissen, das is mer
ooch ganz egal, ich nehm' halt alles, was ich kriegen tu.“

„Wer hat Ihnen die Schraubenmuttern gebracht?“

„Der Junge da!“ Weigert Christe zeigte mit dem
Daumen nach der Seite, ohne sich umzusehen.

„Welcher Junge?“

„Na der da! — Ach so, der is schon weggefloosen! Hier
drüben aus'm Hause is der Kleene.“

„Ich werde gleich einmal rübergehn,“ sagte der Gen-
darm. „Erst kramen Sie mal alle die Muttern heraus, die
nehme ich mit.“

„Ich hab' doch aber schon den Zappelmänn for die
Muttern gegeben, die sind doch nu bezahlt.“

Den Zappelmänn bekommen Sie wieder. Nun heraus
mit den Muttern. Die sind gestohlen, sage ich Ihnen. Wollen
Sie zum Hehler werden auf Ihre alten Tage?“

Der Weigert Christe ein Hehler! Das fehlte noch!

„Hier sind die Dinger. Aber ich hab' wirklich nisch
gewußt, Herr Schandarm, das müssen Se mer glooben.“

So wanderte das fiskalische Eigentum einstweilen wieder
hinüber nach dem Hause, in dem der kleine Spitzbube wohnte.

„A Hehler soll ich sein“, brumpte sich Weigert in den
Bart, als der Gendarm in dem gegenüberliegenden Hofe
verschwunden war. „Neunundfufzig Jahre bin ich nu, und
niemals noch nich konnten mer die Leute was nachsagen, und
jetz uff einmal A Hehler! — Hörstche, Dickopp? Sei
froh, daß de a Hund bist! Da kriegstche zu fressen und führstche
a Seideleben. Sei vernünftig und ziehl Na los!“

Und wirklich. Dickopp stand auf, fletschte die Zähne
nach der Uniform, die eben drüben zwischen den Zaunlatten
blinkte und zog, als hätte er sein Lebtag nichts anderes ge-
tan. Am nächsten Gehöft wurde Halt gemacht.

Düdelbuddüü!

Inzwischen ging der Gendarm mit der Mutter des
Jungen auf die Suche. Aber der Sünder war nirgends zu
finden. Er hörte wohl den Ruf der Mutter, hüte sie sich
aber, Antwort zu geben, zumal ein preußischer Polizeiadler
über nach funkelnden Augen nach ihm spähte wie die Raçe
nach der Maus.

Hinter dem Hause am Weiber, zwischen Weidengebüsch
versteckt, aber tanzte Herr Zappel nach der Melodie „Suchs,
du hast die Gans gestohlen.“

Der Nachmittag glitt über die Sonnenbahn, unaufhalt-
sam. Immer länger wurden die Schatten der Pappeln. Auf
einmal hing der Zappelmänn im Dunkeln. Ein schwarzer
Schatten war um ihn gekrochen und hatte ihn die bunten
Kleider ausgezogen. Da erschrak der Herr Zirkusdirektor
Knirps, nahm sein „Personal“ vom Tραπεζ und trollte von
dannem. Am Himmel spannte der Abend sein Tor und beim
feierlichen Klange der Uveglocken zog der Mond mit seinem
Sternengefolge hindurch.

„Nu sag' bloß a mal, wo haste dich denn rumgetrieben,
du Spitzbube, du Lumpenkerl du. Der Schandarm war hier.
Gemaußt haste. Kennste die Dinger hier?“

Auf dem Tische lagen die Muttern, ein ansehnliches
Häufchen.

„Wo haste den Zappelmänn?“

Der Junge stand vor der Mutter, in der rechten Hand
die Mütze, die linke fest an den Oberkörper gepreßt.

„Wo de den Zappelmänn hast, will ich wissen!“

„Mutter, ich hab' keen'n Zappelmänn.“

„Was, du hast keen'n Zappelmänn? Ich wer dir geben,
du hast keen'n Zappelmänn! Wirfste den Zappelmänn her-
geben?! Hörstche nich? Den Zappelmänn sollste raus-
geben. Gibst'n her? Wirfst'n geben? Gibst'n? Du ver-
dammt Spitzbube! Im ganzen Leben noch nicht war bei
uns keen Schandarm nicht, und du tußt mern uff a Hals
beßen. Und a Fiskus ooch. Ich kann dir bloß sagen, gib'n
her, den Zappelmänn!“

„Mutter, ich hab' doch keen'n Zappelmänn.“

Ganz weinerlich klang.

„Haste een'n Zappelmänn gehabt oder nich? — Na?
Haste een'n Zappelmänn gehabt?“

„Ja, aber, der is — eroffen, im Teiche.“

„Was is er? Ersoffen? Willste mich etwant noch
anschwindeln? Du bist ja a Feiner. Na so was! Ich sag'
dir, wenns de den Zappelmänn nich geben tußt, da — du
weest schon.“

Ja, das Söhnchen wukte schon. Und mit zappelnden
Fingern griff es unter den linken Jackenflügel. Dort hockte

in warmer Ecke der unselige Zappelmänn. Aber, schwarz,
im Nachtgewande, wollte er sich wenigstens nicht präsen-
tieren lassen, und wie ein Zauberer vertauschte er im Nu
seinen Schlafanzug mit dem bunten Harlekinfittler. Das
Lampenlicht zeigte ihn in seiner ganzen Pracht. Da gingen
dem Jungen die Augen über.

„Ach, Mutter, Mutterle, laß mir doch den Zappelmänn.
Nimm mir'n nich weg, koop mir'n doch.“

„Ich wer dir'n gleich koofen, wart! Her gibst'n“ Und
der Bunte spazierte in den Schrank — knirrt — machte
der Schlüssel.

„Und morgen,“ fuhr die Mutter fort, „gehste zum
Schandarm und wirfst'n bitten, daß er dich nicht einspant
und daß er'm Fiskus nischte nicht sagt. Mit den Fiskus
is nicht gut Ritschen essen. Und zum Weigert gehn wir
ooch. Den Hanswurst kriegt a wieder. Heul' nich erschf.
Sei froh, daß du keene Reile nich kriegst. Und jetz mach,
daß de ins Bette kommst.“

In der Nacht hatte der sündige Schläfer einen bösen
Traum. Er ging allein durch einen schattigen Wald. Wie
weit er schon gewandert, wußte er nicht. Müde geworden,
sah er sich um nach einem Ruheplätzchen. Da lag eine Reihe
gefällter Bäume, etwas abseits des Weges. Er ging hin
und setzte sich auf einen Stamm. Aber, o Schrecken! Der
Stamm hob ihn in die Höhe, streckte seine obere Hälfte ihm
zu, setzte sich auf, und ließ aus ein paar schillernden, grünen
Augen zwei durchbohrende Blicke auf den Knaben schießen.

„Was fällt dir ein, wie kannst du dich erdreisten, dich
dem Fiskus auf den Bauch zu setzen?! Du scheinst mir der
Richtige zu sein. Mach', daß du fortkommst!“

Da liefen die beiden Barfüßchen wie zwei wirbelnde
Rädchen über Stock und Stein, so schnell, daß die Bäume
nur so vorbeiflogen. Nun kam die Müdigkeit erst recht.
Ach, Gott sei Dank — dort stand am Kreuzweg ein weißer
Stein. Da wird es sich mal gut sitzen. Auf dem Steine war
in schwarzen Ziffern eine Zahl geschrieben. Noch ganz atem-
los ließ sich der Junge auf ihm nieder. Da gabs einen Ruck,
er flog kopfüber in den Graben und blieb eine Weile liegen,
ganz verwirrt. Und als er dann hinaufgekramelt war und
nach dem Stein sah, vergaß er vor Erstaunen das Aus-
reißen. Wie ein weißes Gespenst war der Stein gewachsen,
immer höher. Zwei Arme langten nach ihm, hoben ihn in
die Höhe und hielten ihm die Nase ganz dicht vor eine Tafel.

„Pies mal, was da steht, du Pümmel.“

Mit dem Lesen haperte es noch gar sehr, aber so weit
langte es doch schon, die sechs Buchstaben zusammenzuschmie-
den, die wie fette, gemästete Gänsehälse unter einem
Schwall von Worten standen. F — i — s — k — u — s —
— Fis — — kus — Fiskus! — U jehl! Wieder der schlimme
Fiskus.

Einen klatschenden Schlag gabs auf die schlotternde
Leinwandhosen, das weiße Gespenst ließ das Büßchen zur
Erde nieder und fort lief es wie der Wind. Das kleine
Herz schlug, als wollte es zerspringen, aber das war nun
ganz gleich. Nur weg, weg, weit weg. Dann ging das
Bübel wieder im Schritt. Ach, könnt' ich doch bloß hinaus
aus dem Walde. Aber, wo ist das Ende? Und wieder
wurde galoppiert, bis ein Strauch mit schwarzen Brom-
beeren verlockend winkte.

„So großen Durst hab' ich, da werden die guten Beeren
aber schmecken.“

Hastig pflückte der Kleine Beere um Beere und schob
süe gierig zwischen die trockenen Lippen. „Aul meine Hand!“
Und nun erst sah der Knabe genau hin. Was ihn da ge-
krazt hatte, war ein langer Finger mit einer nadelspitzen
Kralle. Und gleich daneben war ein zweiter Finger, und da
ein dritter und — ach du lieber Gott, all die schönen Beeren
wurden gehalten von solchen Fingern mit pikenden Krallen.
Was war denn nur das wieder?!

Es wurde aber noch schlimmer. Die Beeren waren auf
einmal zu winzigen, schwarzen Mützen geworden, unter denen
kleine Gesichter steckten, deren jedes ein brennendes, rotes
Züngelchen zeigte wie ein lüsteres Flämmchen. Dazu piepten
ebenjodiele Stimmen, als es Züngelchen gab:

Merk' dirs, kleiner Radett,

Selberessen macht fett.

Kommst dem Fiskus du ins Haus,

Krazt er dir die Augen aus.

Merk' dirs, kleiner Radett,

Selberessen macht fett.

Da war er ja schon wieder, der böse Fiskus. Dort war
er und da — und hier ist er auch. Ja, wo ist er denn nicht?
Überall ist er, überall. Und der Seängstigte weinte und

wußte keinen Rat. Er merkte nicht, daß unzählige, struppige, schwarze Tannenköpfe sich über ihn herabneigten und ihn grimmig ansahen. Jetzt blickte er auf und fiel zu Tode erschrocken zu Boden. Die Köpfe aber beugten sich tiefer und tiefer, und als sie ihm ganz nahe waren, schrie jeder ihm zu: „Ich bin der Fiskus, du Spitzbube.“ Da tat der Knabe einen Schrei, so laut und gellend, daß die Mutter aus dem Bett sprang und an sein Lager eilte. In Rissen vergraben, daß nichts von ihm zu sehen war, fand sie ihr Kind, in Schweiß gebadet. Als sie sich über ihn beugte, streckte er ihr die Hände entgegen und rief mit ängstlicher Stimme: — Mutter — Mutterle — der Fiskus! Jäg' ihn fort! — Ach, tausend Köpfe hat er — der Fiskus — und er sieht alles — und er wird mir meinen Zappelmann wegnehmen — und mir die Augen zerkratzen — — —“

Es hat lange gedauert, ehe der Junge sich beruhigte. Endlich schlief er wieder ein.

Am nächsten Morgen gings zur Schule. Auf der StraÙe lag das Gold des Sonnenlichts. Darüber hinweg liefen die Burschen und Mädglein alle einem Ziele zu, zur Quelle, aus der auch ihre Väter und Mütter getrunken.

Die erste Stunde verging und die zweite hatte eben begonnen, als es an der Schultür klopfte. Der Gendarm!

„Guten Morgen, Herr Lehrer, ich komme dienstlich.“

Durch den Klassenraum ging leises Summen. Der Lehrer wandte sich um und gebot Ruhe.

„Herr Lehrer, darf ich einmal rausgehn?“

„Geh!“

Am Gendarm vorbei huschte der kleine Joseph Weigert, die Augen auf den Fußboden gerichtet.

„In Ihrer Klasse sitzt ein Weigert, Joseph mit Vornamen.“

„Ja — er ist gerade hinausgegangen.“

„Ah, der Bursche, der sich jetzt hier vorbeidrückte? Der hat Wind bekommen. Ich bin beauftragt, den fortwährenden Diebstählen von Eisenbahnmaterialien, die an der neuen Bahnstrecke aufgeschichtet sind, nachzuspüren. Nun ist ja inzwischen alles in Bretterbuden sorgsam verwahrt worden. Aber noch vor einigen Tagen lag so mancherlei umher. Besonders die Schraubenmuttern sind ein von Spitzbuben begehrter Artikel. Und dieser kleine Weigert Joseph hat bereits in seinem Namensvetter Lumpensammler einen Abnehmer gefunden für einige Duzend solcher Dinger.“

„Nanu, mein bester Schüler ein Spitzbube? Das wäre — — ! Er muß ja bald zurückkommen.“

„Wenn er nicht längst über alle Berge ist.“

Und das war wirklich so. Selbst für den außergewöhnlichsten Fall schien das lange Ausbleiben des Weigert Joseph mehr als hinreichend. Ein Abgesandter kam denn auch zurück mit dem Bescheid, daß von dem Angeklagten nichts zu sehen sei.

„Einen Augenblick, Herr Gendarm!“

Der Lehrer ging in die gegenüberliegende Klasse, aus der nach einer kurzen Unterredung mit dem dort amtierenden Amtsgenossen zwei wieselflinke Läufer durch den Hausflur huschten.

Nach einer Viertelstunde brachten die Henker das tränenerweichte Opfer just in demselben Augenblick, als der Gendarm das Wort „Fiskus“ aussprach.

„O Himmel, der Fiskus!“ Das war alles, was Joseph denken konnte. Dann wurde es ihm schwarz vor den Augen. Er dachte an die grünschillernden Augen des Baumriesen, dem er sich auf den vollgeessenen Bauch gesetzt hatte, fühlte den von dem scheußlichen Steingespenst ihm verabsolgt Klaps. dachte an seine zerkratzten Hände und hörte die struppigen Tannenzweige schreien: „Ich bin der Fiskus, du Spitzbube!“

So blieb er stehen. Es war eine Weile ganz still. Er hörte kaum, was der Lehrer sagte.

„Weigert, der Herr Gendarm hat mir eben erzählt, daß du gestohlen hast. Ist das wahr? — — Ob — das — wahr — ist?“

„Ja — Herr Lehrer — aber — —“

„Nun? aber?“

„Aber — ich tu nich mehr stehlen.“

„Das wollte ich auch wissen. Und ich will dir es auch glauben. Aber nun bitte einmal den Herrn Gendarm, daß er dich nicht einsperrt.“

Das war freilich eine schwere Sache. Doch so ein Fiskus ist sicher noch tausendmal böser als der Gendarm. Und so fand der Sünder schneller die Worte, als zu vermuten gewesen war.

Der Gendarm war fort. Das Kindervolk hörte mit vieler Andacht einer Straßpredigt des Lehrers zu, schielte mit unerböhlichem Interesse nach dem leichtfähligen Rechenexempel auf dem Denkzettel, welcher dem Spitzbublein auf die Hosentasche genäht wurde und war im übrigen zufrieden, daß der Bestie von ihnen auch einmal etwas abbekam.

Den Zappelmann mußte Josephel nun zurücktragen. Zehn Zappelmannner waren die Tränen wert, die das Büßschlein vergoß, doch die Mutter blieb unerbittlich.

Als am Nachmittag beide zum Hause hinausgingen, trillerte gerade das werbende „Düddudüüü“ von der StraÙe her.

Neben seinem Karren saß auf einem Stein Christian Weigert. Dickopp lag faul unter der Deichsel, den Kopf auf die Vorderbeine gelegt, die Augen geschlossen.

„Guten Tag, Weigert“, sagte Josephs Mutter. „Hier haben Sie Ihren Zappelmann wieder. Der Bengel hier hat seine Hiebe weg und Sie solln durch ihn nicht zu Schaden kommen.“

„Nee, nee, Kleener, den Zappelmann kannste behalten, den schenk' ich dir. Und wenns de wieder amal gute Lumpen hast, da komm nur da kenn'n wir ja wieder een Geschäftel machen, bloß keen Eisen koof ich nicht mehr von die. Der Schandarm hat meine ganze Lumpen durchsucht und er will mir den Fiskus —“

„Was ist dir denn, Josephel?“ fragte die Mutter.

„ — und er will mir den Fiskus“, fuhr der Lumpensammler fort, „ins Haus heizen, wenn ich mir alleene eene Eisenbahn bauen will. Nimm dir nur den Zappelmann und sei froh, daß de noch das, was de gemaußt hast, och noch bezahlt kriegst.“

Im Innern aber dachte er und Josephel dasselbe: „Gemaußt wie gemaußt, aber der verflixte Fiskus.“

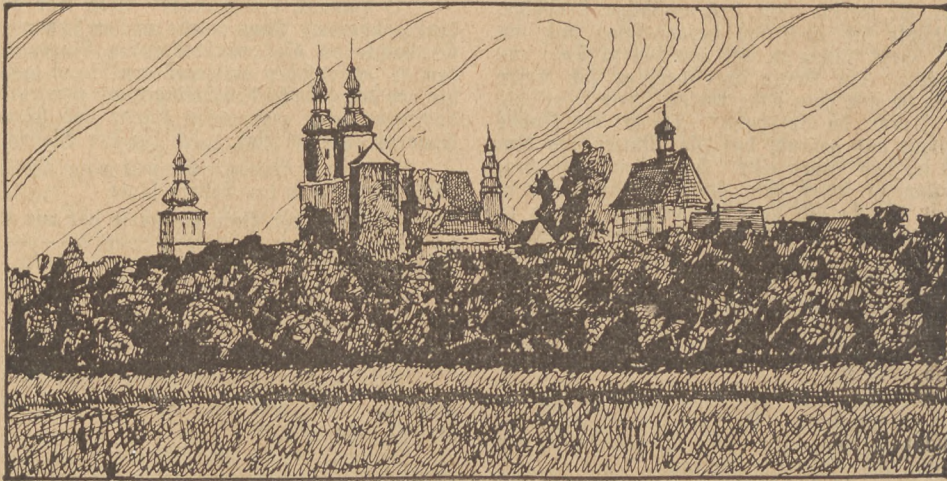
Im Walde.

Draußen im Walde im rauschenden Fluß
Hör' ich das Rauschen, das Rauschen,
Hemm' ich den wandernden, eilenden Fuß,
Klopfenden Herzen zu lauschen:

Über den Uferand Schwellen
Wühlende, brausende Wellen,
Rönnen's und wollen's nicht tragen,
Und an das Ohr aus der Tiefe Grund
Rauscht es empor und tut es mir kund,

Höre es sagen, daß todeswund
Selber da drunten zu dieser Stund'
Zucken ich seh' und erbeben
Das eigene, innerste Leben!
Schauernd im Wald, leise,
Kings es zu weinen beginnt
Und von den Bäumen im Kreise
Tropfen auf Tropfen rinnt! —

Gräfin von Strachwitz.



Aus der Chronik der Stadt Oberglogau.

(Ein Gedenkblatt zur 700-Jahrfeier.) Von P. Skotnik.

Ober-Slogau wird die Stadt zum Unterschiede von Groß-Slogau in Niederschlesien genannt. Der polnische Name der Stadt ist Stogówek oder Maty-Stogów, der lateinische Name Micro-Slogowia oder Slogovia-Superior. Der Name stammt wahrscheinlich von den in der Umgegend noch jetzt häufig vorkommenden wilden Rosen, polnisch gtóg, d. i. Hagebuttenstrauch. Die böhmische Bezeichnung lautet Horny-Slogow und die jüdische Mochum Simmel.

Das Wappen der Stadt zeigt drei Weintrauben und drei Winzermesser in rotem Felde. Das Wappenschild wird von einem Engel gehalten und ruht auf zwei Eichenzweigen, welche auf beiden Seiten hervorstehen. Schon 1312 zeigte das Stadtsiegel drei Winzermesser und führte bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts die Umschrift „Senatus populus superiores Slogoviae“.

Wappen und Stadtsiegel erinnern daran, daß in den ältesten Zeiten bei Ober-Slogau der Weinbau geblüht hat. Daran erinnert auch die Benennung verschiedener Orte und Ortschaften in der nächsten Umgebung der Stadt. So heißt das mit der nördlichen Vorstadt zusammenhängende Stadtteil Weingasse (Winary). Eine westlich der Weingasse gelegene Mühle heißt noch heute die „Weinmühle“. Die in der Nähe derselben sich hinziehenden, mit mächtigen Eichen bepflanzten Dämme werden „die Weindämme“ genannt. Ebenso war für den oberen Teil des gräßlichen Parkes und für den sog. Berggarten die Bezeichnung „Weingarten“ gebräuchlich.

Die Zeit der Erbauung unseres Ortes als Dorfgemeinde, sowie der Name ihres Gründers lassen sich urkundlich nicht nachweisen. Wahrscheinlich verdankt Ober-Slogau seine Entstehung einer sog. Vogtburg „Wojtowiec“, wie sie nach der vergeblichen Reaktion des Heidentums gegen die Christen (1034—1050) in Polen überall angelegt wurden. Die Tradition bezeichnet als Standort dieser alten Vogtburg eine kleine Hochfläche in den „Erlen“ am Fußwege nach Kopsch. Am Abhange dieser Hochfläche wurden vor wenigen Jahren bei den Anpflanzungsarbeiten Urnenreste gefunden. Umfangreiche Nachgrabungen haben leider nicht stattgefunden. Außer dieser Tatsache spricht für die Tradition, daß bis in die Mitte des vorigen Jahrhunderts einige tausend Schritt hinter dem jetzigen Schießstand ein Hof lag, der Wojtowiec hieß.

Wie aber kam die Stadt an ihre jetzige Stelle? Urkundliche Nachrichten fehlen, bis am Anfange des 13. Jahrhunderts Ober-Slogau als zweite Weichbildstadt des Herzogtums Oppeln genannt wird. Es ist also jedenfalls vor dieser Zeit die alte Vogtburg verlassen worden und auf der geräumigeren Hochfläche, auf welcher das „alte Schloß“, welches auf dem Platze des jetzigen westlichen Schloßteiles stand, betrachteten, um welches sich, wie es damals Sitte war, die Dienstmänner und Hörigen des Burgherrn ansiedelten.

Zur Zeit, als Schlesien sich von Polen trennte (1163), müssen Burg und Dorfgemeinde Ober-Slogau schon vorhanden gewesen sein. Es läßt sich dies allerdings nicht durch Urkunden nachweisen. Die älteste Urkunde, worin

Ober-Slogau erwähnt wird, datiert vom Jahre 1222, welche sich im Klosterarchiv zu Lebus befand. Als Gründungsjahr der Dorfgemeinde Ober-Slogau zur Stadt wird allgemein das Jahr 1225 angenommen, wo durch den Herzog Heinrich I. von Niederschlesien die Anlegung deutscher Städte begann. Diesem Beispiele folgten auf die oberschlesischen Herzöge. Von den Nachbarstädten wurden damals nachweislich Peobschütz (1224), Oppeln (1217), Ratibor (1217) und Jülz (1225) nach deutschem Recht ausgesetzt.

Herzog Wladislaw I. von Oppeln (1260—1286) gründete 1264 das Minoritenkloster. Die Ordenspriester kamen aus Prag und übten Seelsorge aus. Der dem jetzigen Schießhaus gegenüberliegende Hof heißt noch heute der Minoritenhof.

Derselbe Herzog verließ der Stadt (1275) das deutsche Recht und das Recht, am Georgitage (23. April) einen Jahrmarkt zu halten. Die darauf bezügliche, in lateinischer Sprache abgefaßte, vom 31. Dezember 1275 datierte Urkunde befindet sich im Staatsarchiv zu Wien. Die Verleihung des deutschen Rechts befreite die Bewohner der Stadt von der Erbuntertänigkeit und den Frondiensten. Die Verleihung, einen Jahrmarkt zu halten, war für jene Zeit sehr bedeutungsvolles Recht.

Herzog Boleslaus I. (1286—1313) wählte Ober-Slogau zu seiner zweiten Residenz. Er ließ die Stadt von einer zwar nicht sonderlich hohen, aber desto stärkeren Mauer umgeben, die noch stellenweise erhalten ist. Vor der Mauer breiteten sich Erdwälle und Gräben aus, worin das Wasser aus der Höhenflöz geleitet wurde. Jetzt sind die Gräben zugeschüttet und in schöne Obstdörfer verwandelt.

Unter Herzog Heinrich von Falkenberg (Teilherzogtum von Oppeln, 1368—1382) wurde 1373 das Recht der Stadt Breslau angenommen und Breslau Obergerichtshof für Ober-Slogau. Derselbe Herzog errichtete 1379 an der Pfarrkirche ein Kollegiatstift mit vier Prälaturen und stattete es reich mit Gütern aus. Um dieselbe Zeit (1387) vergrößerte die Stadt ihr sogenanntes Rämmererevermögen durch Ankauf des Thomnitzer Waldes. Wann und auf welche Weise die Stadt diese Pändereien verloren hat, ist wegen Mangel an Urkunden nicht mehr nachweisbar. — Herzog Wladislaw (1384—1401) schenkte 1388 der Stadt die Dorfgemeinde Hinterdorf und Weingasse und stiftete das Kloster Wiese-Pauliner in dem nahen Mochau.

Im Jahre 1428 erfolgte von Mähren her der Einfall der Hussiten unter Prokop den Großen. In Ober-Slogau regierte damals der Herzog Boleslaw V. (1401—1431), der in Prag studierte und dort die Magisterwürde erworben hatte. Nach Zerstörung der zu Lebus gehörenden Propstei Casimir erschienen sie vor Ober-Slogau und lagerten auf der Viehweide längs der Rosnochauer Straße. Da die Stadt sich nicht ergeben wollte, wurde sie am 13. März 1428 erfürmt und über 1000 Männer gefangen ins Lager geführt. Da erschien Herzog Boleslaw, selbst Hussit, im Lager und erhielt Frieden von Prokop gegen die Bedingung, das Kollegiatstift aufzuheben und dessen Güter einzuziehen. Die

eingezogenen Güter wurden später bei Wiederherstellung des Stiftes nur zum Teil wiedererstattet.

Vor dem Wegzuge der Hussiten wurde von ihnen die Stadt, das Minoritenkloster nebst Kirche und die Kollegiatkirche in Brand gesteckt. In der Minoritenkirche soll ein Marienbild von den Flammen unberührt geblieben sein. Fünfzig Jahre später (1478) wurde Ober-Slogau abermals von einem furchtbaren Brande heimgesucht. Fast die ganze Stadt, die damals noch aus regel- und planlos aneinander gereihten Holzhäusern und Lehmhütten bestand, wurde ein Raub der Flammen. Zum dritten Male wurde die Stadt am Ostermontag 1582 von einer Feuersbrunst heimgesucht, der die meisten Häuser zum Opfer fielen. Nach diesem Brande mußten auf Befehl des Grundherrn die Ringhäuser zweistöckig und massiv gebaut werden.

Nach dem Aussterben der Herzöge von Oppeln wurde Kaiser Ferdinand I. Landesherr (1552), verpfändete aber das Herogtum an den Markgrafen Georg von Brandenburg-Ansbach und nach dessen Tode (1543) an die Königin Isabella von Ungarn (1553). Sowohl Markgraf Georg als auch Königin Isabella begünstigten die Verbreitung der lutherischen Lehre, doch kam es damals in Ober-Slogau zu keiner Gemeindebildung. Während dieser Zeit wurden deutsche Sitte, Sprache und Verfassung mehr und mehr verdrängt und die böhmische Sprache vorherrschend.

Unter Kaiser Maximilian II. (1564—1577) wurde Pfandbesitzer von Ober-Slogau der Freiherr Hans von Oppersdorf (1575). Die Stadt wollte sich aus der Pfandschaft lösen und unabhängig von der Grundherrschaft machen, konnte aber in der bestimmten Frist die Lösungssumme von 65 000 Talern nicht aufbringen. Der Vertrag blieb unausgeführt, und Ober-Slogau wurde Mediatstadt.

Im Jahre 1574 hatte die Bürgerschaft fast durchweg Luthers Lehre angenommen. Die Protestanten verlangten den Besitz der katholischen Kollegiatkirche und eigneten sich auch wirklich viele heilige Geräte an, wozu es zu Mißhelichkeiten zwischen beiden Parteien führte. Die Protestanten wandten sich unmittelbar an den Kaiser, welcher ihnen den Bau eines Bethauses auf dem Rostmarkte gestattete. In dieser Zeit soll auch das Gut Glöglichen, welches Stadteigentum war, verloren gegangen sein.

Kaiser Rudolf II. (1576—1612) verließ 1587 der Stadt Ober-Slogau das Recht, mit rotem Wachs zu siegeln, was damals als großes Vorrecht galt. Der Kaiser ordnete auch an, daß sich die Juden wieder am hiesigen Orte ansäßig machen durften; denn die Juden waren seit dem Jahre 1561 aus Ober-Slogau ausgewiesen. Für diese Erlaubnis muß die Stadt bis zum heutigen Tage noch einen Zins, namens Judenins, an die Majorats Herrschaft zahlen.

Im Jahre 1593 kaufte der Pfandinhaber Graf Georg von Oppersdorf Stadt und Herrschaft Ober-Slogau und errichtete aus den gekauften Gütern ein Majorat, umfassend das Schloßgut Passernik mit dem Vorwerk Wojtowiez, die Dominalgüter zu Glöglichen, Neukuttendorf, Neubof, Repsch, Wiese-Pauliner, Dirschelwit, Schreibersdorf, Pobjkowiz, Jaschkowiz, Broschütz, Grocholub, Alt-Ruttendorf, Kröbel, Propstberg und Deutsch-Probniß. Später kamen durch Kauf dazu die Rittergüter Blaschewitz (1842) Klostersgut Wiese-Pauliner (1845) und Kassabel (1850). Seit der Errichtung des Majorats geriet die Stadt immer mehr in Abhängigkeit von dem Grundherrn, der die Beamten anstellte und besoldete und dafür außer der Gerichtsbarkeit auch noch andere Rechte an sich zog. Die Kämmergeüter gingen auf nicht aufklärbare Weise nach und nach verloren und die Bürger besaßen wenig Grundeigentum. Die Gemarkung der Stadtkämmerei besteht nur aus 3552 Morgen, die sich aus Wiesen, Ackerland und Erlengebüsch zusammensetzen.

Als der streng katholisch gesinnte Graf Johann Georg v. Oppersdorf (1617—1651) das Majorat übernahm, ließ er mit Berufung auf den „Augsburger Religionsfrieden“, welcher den Landesherrn das „jus reformandi“ eingeräumt hatte, den Evangelischen am 26. Mai 1626 Kirche und Schule einreißen und zog die Besetzung der Ratsstellen an sich, um so die Evangelischen von der Verwaltung dieser Aemter auszuschließen. Zuletzt zwang er diejenigen, welche nicht katholisch werden wollten, zur Auswanderung. Die Auswanderer trafen auf der Höhe hinter Mochau, dort, wo heute die sog. „Lehmbergkirche“, auch Maria-Hilf-Kapelle genannt, steht, mit einer aus den Wallfahrtsorten Alben- dorf und Wartha zurückkehrenden Prozession zusammen und ließen sich von ihren Verwandten und Freunden leicht betören, mit zur Stadt zurückzukehren und katholisch zu werden. Zum Andenken an diese Begebenheit findet alljährlich

am Sonntag Cantate (4. Sonntag nach Ostern) eine feierliche Prozession nach der Lehmbergkirche statt.

Trotzdem die Stadt wieder katholisch geworden war, nahm der Graf als Guts herr angeblich als Ersatz für den ihm zugefügten Schaden die städtischen Fischeite und die sog. „Erlen“ in Besitz. Die Selbständigkeitsgelüste der Stadt waren damit bis zur Einführung der preußischen Städteordnung gebrochen.

Aus eigenen Mitteln verbesserte der Graf 1629 die beiden Schulstellen (Rektor und Kantor) an der Kollegiatkirche und notierte noch eine dritte Stelle (Auditor). Durch die Fürsorge des Grafen gewann die Ober-Slogauer Stadtschule, gegründet im Jahre 1379, eine gewisse Bedeutung, um so mehr, als sie als deutsche Schule eingerichtet wurde.

Die Not des Dreißigjährigen Krieges (1618—1648) bekam Ober-Slogau reichlich zu genießen. Im Februar 1627 wurde die Stadt von den Mansfeldern, später von den Kaiserlichen und am 7. Juni von den Schweden geplündert. Der Gesamtschaden durch Plünderung und Brandschätzung betrug nach einer im Jahre 1711 ausgestellten Liquidation 485 314 Taler und 18 Silbergroschen, gleich 1 455 943 Mark.

Am 5. Oktober 1655 erschien der von den Schweden vertriebene König Johann Kasimir von Polen in hiesiger Stadt und nahm mit der Hofhaltung im gräflichen Schlosse Quartier. Der König reiste schon am 28. Dezember 1655 wieder ab. Die Königin mit der Hofhaltung blieb jedoch bis zum September 1656 in Ober-Slogau. Die Tischlerinnung besitzt in ihrer Innungslade ein Kunstwerk, das von jenem Könige von Polen herrühren soll. Es war offenbar ein Schrein zur Aufbewahrung von Schmucksachen und dürfte wohl samt Inhalt als Pfandstück hiergeblieben sein.

Während der Anwesenheit des polnischen Königs wurde im Westturme der Minoritenkirche die 80 Zentner schwere sog. „Majoratsglocke“ aufgehängt. Die Glocke wird täglich früh um acht Uhr (daher der volkstümliche Name „Achterglocke“) geläutet für diejenigen, die „in Todesängsten liegen“, wie die Stiftungsurkunde dies befragt. 1872 stürzte der größte Teil der Westseite des Turmes ein, doch blieben das Dach und der Glockenstuhl mit der Glocke unversehrt. Die Wiederherstellung des Turmes erfolgte im Jahre 1877.

Im 17. Jahrhundert wurde die Strafrechtspflege in Ober-Slogau sehr streng gehandhabt. Als Kirchenstrafe kommt in Betracht das „Kerzenhalten“. Vor dem Rathause stand eine „Kraupfäule“. Im Jahre 1657 ließ Graf Franz von Oppersdorf ein „Gatterle“ für zankfüchtige Weiber errichten. In diesem „Gatterle“ wurden die zankfüchtigen Weiber zur Verpötlung ausgestellt. Für treulose Männer, Verleumder und unverbesserliche Lügner stand vor dem Rathause ein „hölzerner Esel“, auf dem dieser Art Männer gesetzt wurden. Diebstahl, Straßenraub, Totschlag und jede tiefere Verletzung der Moral wurde mit dem Tode bestraft. Die Hinrichtung fand durch das Schwert und später durch den Strang auf der Viehweide statt, wo das Hochgericht und der Kobenstein aufgerichtet waren. Später befand sich in der Nähe des Kobensteines der Galgen.

Auf der Nordseite des Ringes steht eine Säule aus Sandstein, auf welcher eine aus Marmor gearbeitete Figur, die unbefleckte Gottesmutter darstellend. Die Figur ist mit einem vergoldeten Strahlenkranze umgeben. Die feierliche Einweihung der Bildsäule erfolgte am 7. September 1669 durch den Stadtpfarrer und Dekan des Kollegiatstiftes Rottor. Nach einem Verzeichnis der Andachten, die in der Pfarrkirche, Klosterkirche und Schloßkapelle zu halten sind, geht am Mittwoch in der Bittwoche die Prozession auch zu der Bildsäule auf dem Ringe. Dasselbst geschieht am 8. September von der Klosterkirche aus. An allen Sonntagen und im Monat Mai alle Tage brennt vor der Bildsäule eine Lampe zu Ehren der Mutter Gottes.

Im Jahre 1742 kam die Stadt Ober-Slogau mit Schlesien unter die preußischen Herrschaft. Jetzt hörte der Unterschied zwischen mittelbaren und unmittelbaren Städten auf, und die Gewalt des Grundherrn wurde wesentlich beschränkt; aber die Lage der Stadt wurde nicht besser, denn die Ratsstellen wurden nun von der Regierung besetzt und die Bürger von der Teilnahme an allen öffentlichen Angelegenheiten ausgeschlossen. Die dadurch hervorgerufene Gleichgültigkeit der Bürger gegen alles, was die Stadt als Gemeinde betraf, hinderte auch noch nach Einführung der Städteordnung lange Jahre hindurch ein lebendiges Aufblühen der Stadt.

Ein schwerer Schlag traf die Stadt Ober-Slogau in demselben Jahre (1742) durch die erfolgte Vereinigung der Kreise Neustadt, Ober-Slogau und Jütz zu einem Kreise mit dem Hauptorte Neustadt. Von den 35 Gemeinden und

Gutsbezirken des Kreises Ober-Slogau kamen die Ortschaften Casimir, Gläsen, Schönau, Berndau, Thomnitz und Steubendorf an den Kreis Leobschütz; dagegen die Stadt Ober-Slogau mit der Schlossgemeinde Pasternik und die Ortschaften Hinterdorf, Weingasse, Kujau, Schelitz, Deutsch-Müllmen, Schlogwitz, Ellenig, Simsdorf, Krobusch, Dobrau, Stöblau, Straduna, Walzen, Schweferwitz, Friedersdorf, Stiebandorf, Rosnochau, Alt-Ruttendorf, Neu-Ruttendorf, Rörsitz, Brotschütz, Reuhof und Kepsch, sowie die geistlichen Güter des Kollegiatstiftes Oker-Slogau, des Priors zu Wiese-Pauliner und des Propstes zu Casimir an den Kreis Neustadt.

Während der drei Schlesiens Kriege und des Krieges 1806-07 litt die Stadt, weil an der Straße zwischen den oft gleichzeitig belagerten Festungen Neiße und Rosel gelegen, außerordentlich durch Durchmärsche und Requisitionen freundlicher und feindlicher Truppen.

Zur Heranbildung von Lehrern für die Katholiken Oberschlesiens wurde 1802 ein Seminar in Oppeln gegründet, da die mit den Zisterzienserstiften Rauben und Himmelwitz verbundenen Lehrerbildungsanstalten den Anforderungen und dem Bedürfnis nicht mehr genügen konnten. Nach einem Jahre setzten die Minoriten, wo das Seminar untergebracht war, der kostspieligen Anstalt den Stuhl vor die Türe, und die Anstalt siedelte Ende Juli 1803 nach Ober-Slogau über, wo er in zwei Häusern auf der Roseler Straße notdürftig eingerichtet wurde. Im Jahre 1817 wurde das Seminar in das ehemalige Minoritenkloster und 1872 in das neue Seminargebäude auf der Weinaasse verlegt. Ende September dieses Jahres wird das Seminar geschlossen, um der neuerrichteten Aufbauschule Platz zu machen.

Im Jahre 1810 erfolgte die Säkularisation des Kollegiatstiftes und des Minoritenklosters, wobei sämtliche Güter der beiden wohlthätigen Einrichtungen dem Staate zum Opfer fielen. Säkularisiert wurden ferner die Einnahmen aus Schönau, Rundsorf bei Friedland O.-S., die Feldzehnten aus Groß- und Klein-Pransin, Alt-Fülz, Schmitsch, Deutsch- und Polnisch-Probritz, Klein-Strehlitz, Elsnia und Schlogwitz, ferner einige Hufen Acker bei der Stadt und der Erlenwald. Die meisten säkularisierten Güter kamen durch Kauf in den Besitz des Grafen v. Oppersdorff. Von den vielen kirchlichen Gegenständen des Kollegiatstiftes blieben nur ein Prälatenstab, das große silberne Altarkreuz, sechs silberne Leuchter und die ewige Flamme erhalten. — Das Minoritenkloster nebst Kirche ist ebenfalls in den Besitz des Staates übergegangen. Der älteste Ordenspriester wurde pensioniert und die beiden jüngeren Ordenspriester als Pfarrer bzw. Kaplan in der eigentlichen Seelsorge angesetzt. Die zwei Paterbrüder wurden mit einer kaiserlichen Pension in die Heimat entlassen. Gleichzeitig wurden 24 000 Taler Barvermögen als Klosteramt staatlich eingesetzt. Die Schätze und Kostbarkeiten der sehr reichen Silberkapelle im arabischen Schlosse wurden von dem gottlosen Grafen Franz v. Oppersdorff veräußert.

Im Jahre 1813 zogen 86 Landwehrmänner mit in den Befreiungskrieg, von denen zwei den Heldentod starben und vier das Eiserne Kreuz erwarben.

Ein schwerer Schlag traf die Stadt von neuem im Jahre 1818 durch Verleugung der Kreisbehörden nach Neustadt. Die Errichtung einer Garnison (1819) bildete dafür keinen vollen Ersatz. Die Stadt sank immer mehr zu einem verarmten Ackerstädtchen herab, zumal auch nach und nach die Postverbindungen nach den Nachbarstädten, mit Ausnahme der Fahrpost nach Goaslin, aufhörten. Die Stadt zählte vor 100 Jahren nur 2258 Einwohner, davon waren der Konfession nach 2098 katholisch, 64 protestantisch und 96 jüdisch.

Im Jahre 1858 wurde die evangelische Kirche gebaut. Schon zur Zeit der Reformation bestand hier bereits eine evangelische Pfarrgemeinde, wurde aber 1628 durch das Edikt des Kaisers Ferdinand I. aufgehoben. Durch 200 Jahre machten sich keine Protestanten in Ober-Slogau anständig. Nachdem 1819 eine Schwadron Husaren nach unserer Stadt in Garnison gelegt wurde, wurde allmonatlich einmal durch den Pastor aus Pommerwitz oder Krappitz der Gottesdienst im Rathausaale abgehalten. Im Jahre 1842, wo die Zahl der Protestanten in der Stadt und Umgegend auf 100 gestiegen war, wurde aus dem evangelischen Provinzial-Kirchenbaufonds ein Grundstück für 18 000 Mark zum Bau einer evangelischen Kirche und Schule in der Weingasse käuflich erworben. Zuerst wurde eine Schule für 30 Kinder errichtet. Der Bau des Gotteshauses erfolgte in den Jahren 1856—1858 und die Anstellung des ersten Pastors 1861. Die evangelische Pfarrgemeinde Ober-Slogau umfaßt die Protestanten aus der Stadt- und Schlossgemeinde Ober-

Slogau und den Ortschaften: Weingasse, Hinterdorf, Alt- und Neu-Ruttendorf, Kepsch, Reuhof, Reitersdorf, Rörsitz, Brotschütz, Kramelau, Kerpén, Pelschnig, Grochulub, Rosnochau, Walzen, Schweferwitz, Friedersdorf, Fröbel, Slöglichen, Casimir, Wiedrowitz, Virschelwitz, Mochau, Wiese-Pauliner, Deutsch- und Polnisch-Müllmen, Deutsch- und Polnisch-Probritz, Wilkau, Kolenberg, Hoinowitz, Wlaschewitz, Golschowitz, Zawada, Schreibersdorf, Cokkomitz, Molschen, Chartowitz, Krobusch, Legelsdorf und Kujau. Die Zahl der Parochianen betrug damals 445; davon waren 30 Mann Soldaten. Gegenwärtig zählt die evangelische Pfarrgemeinde 500 Seelen; davon entfallen 271 auf die Stadt Ober-Slogau und 229 in die vielen Landgemeinden.

Die jüdische Synagogengemeinde ist erst zu Anfang des 19. Jahrhunderts entstanden. Die Gemeinde zählte 1862 noch 114 Kopfe, hatte ihre Kultusverrichtung in einem gemieteten Privathause, eine jüdische Privatschule und errichtete 1864 den Bau einer eigenen Synagoge. In den letzten Jahren nahm die Zahl der Juden verständig ab. Gegenwärtig zählt die jüdische Synagogengemeinde nur 79 Seelen; davon wohnen 72 allein in der Stadt Ober-Slogau.

Im Jahre 1815 erfuhr das städtische Volksschulwesen durch Einjurung der Simultanhsule eine große Veränderung. Die einklassige evangelische Schule und die einklassige jüdische Privatschule wurden mit der aus sieben Klassen bestehenden katholischen Schule vereinigt. Gegenwärtig zählt die Schule 14 Klassen mit 14 Lehrkräften. Von den Lehrkräften sind der Konfession nach 13 katholisch und 1 evangelisch. Unter den 864 Schülern sind 840 katholisch, 21 evangelisch und 3 jüdisch.

Im Jahre 1877 wurde Ober-Slogau Station der Eisenbahnlinie Wandzin-Damenz—Frankenstein und dadurch den großen Verkehrsstrahlen wieder etwas näher gerückt. Der durch die Eisenbahn erhoffte Aufschwung der Stadt ist aber nicht in der erwarteten Weise eingetreten; es fehlen eben die Grundlagen zur Entwicklung einer irgendwie nennenswerten Industrie, ohne welche nun einmal heutzutage eine Ortschaft nicht aufblühen und sich weiter entwickeln kann.

Aus den letzten Jahrzehnten sind kurz noch nachstehende Begebenheiten erwähnenswert: Jungsten 1892 weilte Kaiser Wilhelm II. in Oberglogau zur Vermählungsfeier des Fürsten Radolin mit der Komtesse Johanna v. Oppersdorff. 1897 erfolgte der Bau des St. Josefsstiftes durch den Stadtpfarrer Laßel und die Einweihung des Kriegerdenkmals auf dem Wilhelmsplatz. Im Jahre 1900 ließ Graf Hans von Oppersdorff eine Statue des kreuztragenden Heilandes auf der Stadtmauer zwischen dem Feuerwehrdepot und der Minoritenkirche aufstellen. 1921 erfolgte die Einweihung der Kriegerdenkmäler auf dem Ringe und in den Vorstädten Weingasse und Hinterdorf. Unser glorreicher Papst Pius XI., damals noch päpstlicher Delegat in Oppeln, weilte im Frühjahr 1922 einige Stunden zum Besuch im gräflichen Schlosse zu Ober-Slogau.

Seit einigen Monaten rüstet sich unsere Stadt zur 700-Jahrfeier. Dieselbe beginnt am Sonntag, den 28. Juni, und endet am Sonntag, den 12. Juli. Mit der Jahrhundertfeier werden verbunden sein eine Gemälde-, Gewerbe- und landwirtschaftliche Ausstellung, eine Tierchau, Sport- und Schießveranstaltungen.

700-Jahrfeier der Stadt Oberglogau O.-S.

Das deutsche Fest im deutschen Osten!

Vom 28. Juni bis 12. Juli 1925.

28. Juni: Historischer Festzug, nationale Volkskundgebung;
29. Juni: Auto- und Motorradblumenkorso;
1. Juli: Große Tierchau;
2. Juli: Ein deutsches Kinderfest;
- 5.—8. Juli: Deutsche Schützenwoche, Kleinkaliber- und Taubenschießen;
12. Juli: Deutsche Sport- und Turntage (Fußball-PropagandaSpiel Berlin-Liga—Breslau 08); Gewerbechau, landwirtschaftliche Ausstellung, Jagdchau (Nachlaß Oberländer).

Tagungen vieler Organisationen und Vereine; Gefellentag, Seminartag und Bauernntag.

Am 28. Juni großes Schau- und Passagierfliegen mit Junkersflugzeugen.

Jeder deutsche Mann nimmt daran teil!

Keine deutsche Frau darf fehlen!

Politische und wirtschaftliche Nachrichten.

Polens verzweifelte Wirtschaftslage.

(Entnommen der O.-S. Volksstimme vom 6. 6. 1925)

Auf dem Parteikongreß der christlichdemokratischen Partei sprach Korsanty über die politische und wirtschaftliche Lage Polens. Er sagte, daß man im Wirtschaftsleben Polens einen allgemeinen Stillstand sehe. Die Produktionskosten seien oft höher als die Verkaufspreise die Handelsbilanz sei passiv, Kredit sehr teuer und sehr schlecht zu erlangen. Bauern und Arbeiter seien in schwieriger Lage. „Wenn jedoch der Bauer hoffnungsvollen Herzens auf die herannahende Ernte blickt, schaut der Arbeiter auf die geschlossenen Fabriken und Gruben und hat nur Verzweiflung im Herzen. Die europäischen Staaten leben weiter unter der Drohung neuer Konflikte. Die Schöpfer der Traktate haben vergessen, daß neben der politischen Sicherung, die Aufmerksamkeit auf die wirtschaftliche und finanzielle Sicherheit zu lenken sei. Man hätte ein Programm wirtschaftlicher Zusammenarbeit aller Nationen schaffen müssen. Der Mangel an Sicherheit erlaubt keine friedliche Arbeit. Der internationale Handel stößt auf große Schwierigkeiten, was überall eine Ueberproduktion an Kohle, Eisen und Textilierzeugnissen hervorruft.“

Polens Lage hinsichtlich der Sicherheit ist nicht günstig. Im gegenwärtigen Augenblick beunruhigt uns unser westlicher Nachbar, der seine Hände nach Pommern und Schlesien ausstreckt. Schon die Tatsache allein, daß er über dieses Thema eine Diskussion begonnen hat, ist eine Drohung, die die Unruhe hervorruft und die schöpferische Arbeit stört. Die Situation in den Ostwojwodschaften ist auch nicht beneidenswert. Dort wirkt eine fremde Hand. In wirtschaftlicher Hinsicht ist das östliche Polen abgestorben. Unser Administrationsapparat erleichtert nicht das wirtschaftliche Leben. Der Sejm verrät fast keinerlei Interesse. Die weitere Ursache der wirtschaftlichen Schwierigkeiten ist der Mangel an Einheit unseres Staates. Die drei Teilgebiete haben besondere Geseße, einen gesonderten wirtschaftlichen Organismus und arbeiten nach verschiedenen Methoden. Solange die Unterschiede nicht beseitigt werden, kann die Wirtschaft Polens sich nicht kristallisieren. Durch die Anstrengung der gesamten Bürgerschaft, auf dem Wege großer Opfer, gelang es uns, die Bank Polki und eine stabile Valuta zu schaffen. Diese Opfer sind sehr lästig, umso mehr, als im Steuerwesen ein großes Chaos herrscht.

Ich teile nicht den Optimismus des Premiers Grabski und stelle fest, daß gegenüber der Vorkriegszeit die Kohlenproduktion sich um fünfzig Prozent, die Eisenproduktion um vierzig Prozent verringert hat. Dasselbe kann man in Naphta- und Textilindustrie beobachten. Auch die landwirtschaftliche Produktion verringert sich. Das Dorf, befindet sich in einem beklagenswerten Zustand. Der Bauer kann seine Produkte nicht zu eigenen Produktionskosten verkaufen und kann deshalb auch nicht Produkte der Industrie und des Handwerks kaufen, weshalb der innere Markt zusammenschumpft. Unsere Zahlungsbilanz zeigt ein wachsendes Defizit. Dies bedeutet, daß wir mehr kaufen, als wir produzieren können, daß wir also über unsern Stand hinaus leben. Das Lösungswort Oeffnung der Grenzen zwecks Behebung der Teuerung hat eine Ueberflutung mit fremden Waren verursacht. Tatsächlich hätten wir billigere Schuhe und Kleidung, aber unsere eigenen Werkstätten gingen zurück, und heute zahlen wir dafür Millionen für Arbeitslose. Das sind demagogische Mittel, die das Volk bezahlt. Wir verloren einen Teil unserer Auslandsmärkte, unser Außenhandel befindet sich in großen Schwierigkeiten, für Kapital besteht große Nachfrage, aber wenig Angebot. Die langterminigen Kredite

befinden sich jedoch im Land der Träume. Der Premierminister hat festgestellt, daß sich im letzten Monat die Arbeitslosenziffer von 186 000 auf 175 000 verringerte. Ich glaube nicht an diese Statistik. Der Premierminister zieht nicht jene Leute in Erwägung, die nur ein oder zwei Tage in der Woche arbeiten oder die Beschäftigung im Ausland suchen mußten. Eine gute Ernte kann uns retten. Wir hätten früher Handelsverträge mit unseren nächsten Nachbarn suchen müssen. Mit den Deutschen müssen wir gleichfalls unsere Beziehungen regeln. Die Nation kann für viele unsympathisch sein, man muß jedoch verstehen lernen, daß wir an sie am meisten verkaufen und von ihr auch am meisten beziehen, und das ist eine entscheidende Sache. Wir müssen auch um die russischen Märkte kämpfen. Hier darf es keinerlei Sentiments geben. Unsere Außenpolitik muß weiter ausgesprochen friedlich sein, jedes Säbelgerassel muß unterbleiben. Die Anomalien in den Ost- und Westkreisen müssen aufhören. Dort benötigt man des Friedens und schöpferischer Arbeit. Es müssen die nationalen Kämpfe aufhören. In einem Augenblick, wo wir über Handelsverträge verhandeln, müssen wir eine Friedensatmosphäre schaffen.“

Von der Schutzbundtagung.

Die erste Sitzung des Schutzbundes brachte neben einer großzügigen Rede Prof. Schultes über „Tausend Jahre deutsche Rheinlande“ die mit Spannung erwartete Rede des 1. Vorsitzenden Dr. von Loesch. Er ging davon aus, daß durch den verlorenen Weltkrieg dem deutschen Volk ganz neue Aufgaben zugefallen seien; mehr als 2 Millionen deutsche Flüchtlinge aus Posen und Westpreußen (900 000) aus Elsaß-Lothringen (150 000) Südslavien (100 000), haben die beiden Staaten aufnehmen müssen. Dazu kommt, daß immer stärker an die dünnbesiedelten deutschen Ostgrenzen die slavische Flut heranzubrausen beginnt. Hier im Osten ist deutsche Siedlung — Schicksal; es gilt einen Bauernwall dieser slavischen Flut möglichst schnell und lückenlos entgegenzustellen. Damit nicht genug, muß durch Heimatpflege dafür gesorgt werden, daß der Rückweg der Geburten nicht noch stärker wird, weil schon jetzt bis auf Frankreich alle Nachbarvölker sich stärker vermehren, als das deutsche Volk.

Im politischen Teile seiner Ausführungen kam der Redner auf die Anschlußfrage zu sprechen. Er warnte, durch Anerkennung der Brennergrenze den Zusammenschluß mit Deutsch-Oesterreich zu erkaufen. Ebenso lehnte er es für das deutsche Volk ab, einen freiwilligen Verzicht auf Eupen und Malmédy, auf Elsaß und Lothringen auszusprechen, wobei er zugab, daß die deutsche Regierung gute Gründe haben möge, diese Politik zu machen. Das deutsche Volk wird sich aber daran gewöhnen müssen, daß für eine Zeit Volks- und Staatspolitik auseinanderklaffen werden, was in Anbetracht des gering entwickelten politischen Sinnes der Deutschen leicht zu Schwierigkeiten führen könnte. Wer sich erinnert, wie Bismarck taktisch hingeworfenes Wort vom „saturierten Deutschland“ zu einer politischen und kulturellen Entfremdung der Deutschen außerhalb der damaligen Reichsgrenzen geführt hat, wird Herrn von Loesch Dank wissen, daß er auf diese Gefahr rechtzeitig hingewiesen hat.

Mit der Uebertragung eines Referates über das Thema „Siedlung ist Schicksal“ an Herrn Kosikat-Wreslau hatte der Vorstand des Schutzbundes einen überaus glücklichen Griff getan. Dieser Vortrag war nicht nur oratorisch eine Glanzleistung, sondern er packte auch die vielleicht wichtigste deutsche Frage an, die mit Recht vom Redner eine Schicksalsfrage genannte wurde. Die gesamte deutsche Ostgrenze

ist durch die polnischen Wanderarbeiter bedroht, weil der deutsche Landarbeiter mit den billigen polnischen Wanderarbeitern nicht konkurrieren kann. Dagegen ist und bleibt der deutsche Bauer, der auf eigener Scholle arbeitet, dem slawischen Bauern überlegen. Daher kann der deutsche Osten von der Gefahr der Verpolung nur bewahrt bleiben, wenn mit der Bauernsiedelung endlich Ernst gemacht wird. Eile tut aber nicht nur bitter not, weil das jetzt noch vorhandene vorzügliche Siedlermaterial sich mit jedem Jahre durch Abwanderung vermindert, sondern weil auch die beträchtlichen Mittel, die dazu nötig sind, nur in diesem Jahre noch beschafft werden können, wo das Reich keine Zahlungen für den Dawesplan zu leisten hat. Dazu kommt noch, daß bei der starken Zunahme der Großstädte in Deutschland der Geburtenrückgang rapide sich steigert, und daß nur durch eine starke kleinbäuerliche Neusiedelung dieser Gefahr begegnet werden kann.

Polen sabotiert die deutschen Minderheitenschulen in Ost-Oberschlesien.

Das Verhalten Polens gegenüber allen bisherigen vertraglichen Abmachungen beweist, daß es nicht gewillt ist, seinen vertraglich übernommenen Verpflichtungen nach irgend einer Richtung hin nachzukommen, wenn es seinen politischen Absichten und Zielen nicht entspricht. Das hat sich neuerdings ergeben durch die völlige Ignorierung der Entscheidungen des deutsch-polnischen Schiedsgerichts in Paris in der Frage des deutschen Krankenhauses in Bethesda, in der Danziger Postfrage, früher in der Frage der polnischen Ostgrenze gegen Wilna usw. Ein besonderes Thema auf diesem Gebiet ist die rechtliche Stellung der Minderheiten in Polen und besonders die Frage der Minderheitenschulen. Für die Minderheitenschulen in Ost-Oberschlesien sind vertraglich genau festgesetzte Richtlinien aufgestellt, die Polen aber bisher noch stets zu umgehen verstanden hat. Nach einem amtlichen Bericht der Wojewodschaft für Ost-Oberschlesien nach dem Stande vom 1. Oktober 1924 sollen insgesamt 101 deutsche Minderheitenschulen errichtet worden sein. Die Anordnung ist zwar von der Wojewodschaft ausgegangen, tatsächlich waren jedoch nur in 54 Ortschaften deutsche Minderheitenschulen errichtet. Sehr bemerkenswert ist, daß der Deutsche Volksbund in der Zeit vom 30. Oktober 1923 bis zum 1. Januar 1925 allein 1588 Beschwerden für zusammen 2934 Kinder, die unberechtigtweise vom Besuche der Minderheitenschule zurückgewiesen worden waren, an das Minderheitensamt eingereicht hat. Dazu kommen noch die vielen Beschwerden von den Bezirksvereinigungen des Deutschen Volksbundes. Trotz der Bestimmungen des Genfer Abkommens werden auch heute noch den deutschen Eltern die größten Schwierigkeiten bei Stellung der Schulanträge und bei Beglaubigung der Unterschriften gemacht. Vielfach sind in den Minderheitenschulen die Klassen überfüllt. Auf eine Klasse mehr als 60, teilweise über 80 und 100 Kinder. Angeblich soll Mangel an männlichen Lehrkräften vorhanden sein. Andererseits werden dauernd deutsche Lehrkräfte entlassen.

Besondere Schwierigkeiten haben die deutschen Privatschulen zu überwinden. Die Polen versuchen ständig, das Unterrichtsniveau der Minderheitenschulen herunterzudrücken.

Sehr bemerkenswert ist das Urteil eines polnischen Geistlichen über die polnischen Schulen. Der Geistliche Rosmus aus Nicolai unterzog auf einer Versammlung der christlich-demokratischen Partei in Pleß am 14. Dezember das polnische Schulwesen einer sehr scharfen Kritik. Er führte aus, daß die gegenwärtige Schule unter aller Kritik sei. U. a. erklärte er:

„Früher haben uns die Deutschen unterrichtet und erzogen, aber sie haben uns besser gelehrt und erzogen als die

heutige Lehrerschaft. Auf der Versammlung des Westmarkenvereins in Nicolai wurde erwähnt, daß immer mehr Eltern ihre Kinder in die Minderheitenschulen eintragen lassen, weil sie dort mehr und besser lernen, als in den polnischen Schulen. Im allgemeinen: Es tut sich etwas in Polen. **Wollte man heute eine Abstimmung veranstalten, so würde kaum 20 Prozent der Bevölkerung für Polen stimmen.** — Am meisten entmutigt das Volk das heutige Schulwesen. Daran sind unsere Behörden schuld, welche leichsinnig bei der Anstellung von Lehrkräften verfahren. Ich verlange, daß die Abgeordneten darauf dringen, daß die galizischen Lehrer befristet werden und den Lehrern ein besonderes Benehmen und den Lehrerinnen eine anständige Kleidung empfohlen wird. Die Ursachen der allgemeinen Unzufriedenheit des Volkes sind:

1. unmäßige Steuern,
2. schlechte Schulen und schlechte Lehrer und
3. schlechte Beamte.“

Ueber dieses Urteil ist besonders das Organ der polnisch-christlich-nationalen Volksschullehrer, „Szkala Slaska“, in einer Stellungnahme vom 15. März sehr empört, ein Beweis dafür, daß für die polnischen Chauvinistenpresse nicht das Recht und vertragliche Vereinbarungen maßgeblich sind, sondern immer nur die politischen Ziele Polens, die darauf gerichtet sind, durch völlige Entrechtung seiner Minderheiten aus Polen gewaltsam einen Nationalstaat zu machen, obwohl er ein Nationalitätenstaat ist, worin die polnische Nationalität nur eine geringe Mehrheit bildet. Ob es jemals gelingen wird, Polen durch den Völkerbund zur Erfüllung seiner Vertragsverpflichtungen zu veranlassen, ist nach den bisherigen Erfahrungen sehr zweifelhaft. Die Unterdrückung der deutschen Minderheitenschulen in Oberschlesien läßt jedenfalls erkennen, daß in dieser wichtigen Frage, die für die deutsche Kultur in Oberschlesien von größter Bedeutung ist, Polen alle Mittel anwendet, um den Minderheitenvertrag zu sabotieren.

Militärische Übungen in der Gegend von Rybnik.

Am Sonntag (10. 5.) veranstaltete der Bund der schlesischen Aufständischen für den Kreis Rybnik dem „Sztandar Polski“ (Rybnik, Nr. 111 vom 14. 5.) zufolge gemeinsam mit dem Militär Manöver, deren Organisation der rührige Hauptmann Kilian in die Hand genommen hatte. Nach einer Andacht gingen die Aufständischen in die Kasernen und nahmen die Gewehre in Empfang. Gleich darauf begannen Feldübungen in der Richtung Rybnik — Wielepola — Solleow; die über 2000 Aufständischen wurden in zwei Gruppen eingeteilt. Die Angriffsgruppe führte Hauptmann Peszek von der Rybniker Garnison, die Verteidigung führte der Hauptmann Brandys, der bekannte und beliebte Führer der Aufständischen, die sich mit großem Eifer den freiwilligen Übungen hingaben. Oberst Skokowski vom 75. Inf.-Reg. aus Königshütte war zur persönlichen Teilnahme an diesen Manövern eingetroffen und fällte ein sehr lobenswertes Urteil für die Aufständischen. Die polnische Volksgesamtheit, die die große Bedeutung dieser freiwilligen Übungen anerkennt, wird mit großer Befriedigung davon Kenntnis nehmen, daß auf einen Ruf der Militärbehörden hin der ganze Kreis Rybnik in Reih und Glied tritt.

Frankreich gegen die Begnadigung der Oberschlesier.

Basel, 13. Mai. Die „Baseler Nachrichten“ bringen ein Pariser Telegramm, wonach ein deutscher Antrag auf Begnadigung der während der ober-schlesischen Aufstandszeit vom Kriegsgericht verurteilten Oberschlesier von Frankreich abgelehnt worden sei.

Die Verschacherung von Reichthal.

Der größte politische Quacksalber der Neuzeit, der amerikanische Professor und Präsident Woodrow Wilson, orakelte in Deutschland schwersten Tagen in seinen vierzehn Punkten, daß Völker und Länder nicht mehr nach Schachfigurenart verschoben werden dürfen. Die Verwirklichung dieses schönen Grundsatzes ist er uns leider schuldig geblieben und so müssen wir annehmen, daß Herr Wilson in dieser demokratischen Ära nur die Ausschaltung der Fürsten und Könige bei solchen Entscheidungen gemeint haben dürfte. Ein geradezu klassisches Beispiel, wie die Verhökering deutschen Landes durch politische Hochstapler betrieben wurde, ist die Abtrennung des Reichthaler Ländchens von Schlessien durch Pan Rorfanty. In Riemberg bei Reichthal baut Rittergutsbesitzer Maziejewsky Kohl und Rüben. In der Kriegs- und Nachkriegszeit war der Demagoge und Landesverräter Rorfanty dort häufig zu Gast. Er stand sogar Pate. An einer trotz aller Kriegsnot wohlbesetzten Tafel zechte man nicht nur, sondern man machte auch Politik. Und weil Herr M. der absolut nicht fettarmen Tafel aus seinem Weinkeller auch noch vielseitige Würzen zu geben verstand, wird die Freundschaft immer inniger, zumal er auch trotz aller lästigen Lebensmittelkontrollen an Pana Esla manche Rehkeule und manchen saftigen Schinken zu gelangen lassen mußte. Man kann nicht sagen, daß der Gastfreund aus Siemianowitz sich undankbar zeigte. Jedenfalls klopfte er seinem Kumpan eines Tages wohlwollend schmunzelnd auf die Schulter und raunte ihm ins Ohr, daß die Opulenz seiner Tafel für sein politisches Hirn nicht unfruchtbar geblieben sei. Ein Rittergut und Gasherr, der für den großen Pan Rorfanty so fürsorglich gesorgt habe, könne unmöglich bei Deutschland belassen werden. Solche Verdienste können nur durch die matka polska gewürdigt und belohnt werden. Er reiste spornstreichs nach Paris und dort ließ ihm die Dankbarkeit für die gute Bewirtung einen so beredten und eindringlichen Zungenschlag, daß das urdeutsche Reichthal mit seiner Umgebung ohne Volksabstimmung zu Polen geschlagen wurde. Dieses Geschichtchen hört sich an, wie ein weltgeschichtlicher Treppenwitz, nur schade, daß den Betroffenen in diesem Ländchen seit jenen Tagen das Vachn verging und sie stöhnend der Stunde der Wiedervereinigung mit Deutschland entegenharren.

Preis-Brieg.

Die oberschlesische Grenze geschlossen.

Große Arbeiterentlassungen.

(Entnommen dem „Berliner Tageblatt“ vom 17. Juni.)

Von heute ab ist die oberschlesische Grenze für die Einfuhr aus Ostoberschlesien geschlossen. Damit ist die heute vor drei Jahren nur politisch durchgeführte Teilung des oberschlesischen Industriebezirkes auch wirtschaftlich Tatsache geworden. Der Wegfall des zollfreien Einfuhrkontingentes von Rohlen und anderen Rohprodukten der Montanindustrie gibt der seit Jahren immer ungünstigeren Entwicklung des ostoberschlesischen Industriebezirkes ein Tempo, das fast unvermeidlich zur völligen Katastrophe führen muß. Ohne eine grundlegende Kursänderung wäre auch ohne die deutsche Grenzsperrung früher oder später über das Land die Katastrophe hereingebrochen; denn nach der Stabilisierung der polnischen Währung und der Beendigung des deutschen Ruhrkampfes ging von Monat zu Monat der Auftragsbestand der Industrie und der Rohlenabsatz zurück; es mehrten sich die Betriebsstillegungen, und die Kreditnot entwickelte sich bei unzulänglichen Hilfsaktionen immer katastrophaler. Die Steuerschuld von Bergbau und Industrie wuchs ins Ungeheure, und wiederholt wurde der Öffentlichkeit das Schauspiel staatlicher Pfändung in bisher angesehenen Unternehmungen geboten. Im Jahre 1923 waren im ostoberschlesischen

Bergbau über 150 000 Arbeiter beschäftigt, 1924 sank die Zahl auf 124 000, im April dieses Jahres auf rund 90 000. — Im März dieses Jahres beliefen sich die Haldenbestände auf 966 000 Tonnen, im Mai bereits auf 1 125 744 Tonnen. Die Arbeitslosenziffer betrug Anfang Juni rund 40 000. Deutschland übernahm bis jetzt etwa ein Drittel der ostoberschlesischen Rohlenförderung und fast die Hälfte der Produktion der Stahl- und Walzwerke. Da das Ausfuhrkontingent für die Hälfte des Monats Juni in Höhe von 250 000 Tonnen Rohle bereits vollständig ausgeführt ist, werden sich sofortige Stilllegungen bei den Bergwerken nicht vermeiden lassen. Nach vorsichtiger Schätzung werden sofort etwa 20 000 Grubenarbeiter entlassen werden müssen. Betroffen werden fast ausschließlich die Gruben des Fürsten Pleß, des Grafen Henkel-Donnersmark, der Rattowitzer Akt.-Ges. für Bergbau und der Bergwerksgesellschaft Georg von Gische. Von der Pleßschen Verwaltung werden sofort 4000 Arbeiter entlassen werden. Die Förderung muß hier auf die Hälfte herabgesetzt werden. Zum 1. Juli werden die Henkel-Donnersmark gehörigen Zinkhütten, die Gute Hoffnungshütte, stillgelegt, was für Ostoberschlesien besonders bedeutsam ist angesichts der Tatsache, daß erst vor kurzem das bedeutendste Zinkbergwerk des Gebiets, die zur Hohenslohe Akt.-Ges. gehörende Brestowitzgrube, infolge Abbaus der Zinkerzlager ihren Betrieb einstellen mußte und Polen nunmehr, da die meisten Zinkerzhütten auf deutschem Gebiet liegen, fast ausschließlich auf Auslandszufuhr angewiesen ist.

Die Lage im ostoberschlesischen Revier ist also nachgerade unerträglich geworden. Ueber 60 000 Arbeiter liegen mittellos auf der Straße, der Handel stockt, die Nervosität wächst, auch auf politischem Gebiet, es herrscht allgemeine Unsicherheit über die nächste Zukunft. Es wäre sehr verkehrt, wollte man in Deutschland jetzt einige Schadenfreude empfinden. Denn eine sehr große Zahl derer, denen die Existenz genommen ist, sind Deutsche, und gerade die deutschen Arbeiter, Angestellten und Kaufleute haben am meisten unter den traurigen Verhältnissen zu leiden. Die größten Betriebsstillegungen müssen in über sieben deutschen Unternehmungen erfolgen. Es ist deshalb dringend zu wünschen, daß die Verhandlungen über ein kurzfristiges Provisorium auf beiden Seiten nicht vernachlässigt werden. Wie es heißt, hat Polen nach Ablehnung des deutschen Angebots einer provisorischen Lösung mit einem Einfuhrkontingent von 60 000 Tonnen Rohle monatlich ein neues Angebot gemacht, in dem Bestreben, ein Provisorium, das der oberschlesischen Industrie über das Schlimmste hinweghelfen soll, wenigstens bis Anfang Juli abzuschließen.

Mitteilungen

des Reichsentschädigungsamts.

Das Reichsentschädigungsamt teilt mit:

Die von amtswegen — ohne besonderen Antrag — festzusetzende **Nachentschädigung** wird **ausschließlich durch diejenigen Stellen des Reichsentschädigungsamts erledigt, deren Vergleichskommissar oder Spruchkammer die Entschädigung** (nicht Darlehen, Beihilfen aus dem Härtefonds) **bewilligt hat.**

Es bestehen noch die Zweigstellen:

1. Breslau, Matthiasstraße 1.
2. Düsseldorf, Blücherstraße 4-6.
3. Essen, Weberplatz 1, 3 Tr., (Ledigenheim).
4. Frankfurt a. O., Ziegelstraße 26-29.
5. Königsberg i. Pr., Weihenhausplatz 2.
6. München, Ludwigstraße 24.
7. Oppeln, Malapaner Str., Baracke an der Schule 3-5.
8. Stettin, Pinsingenstraße 1-3.

Die Abteilung III (früher VI) der Hauptstelle befindet sich nach wie vor in Berlin-Zehlendorf, Am Urban. Für die in der Zwischen aufgelösten Außenstellen des Reichsentschädigungsamts sind folgende Stellen des Reichsentschädigungsamts zuständig:

1. für Allenstein die Zweigstelle Königsberg i. Pr.
2. für Bochum die Zweigstelle Essen.
3. für Braunschweig
4. für Bremen
5. für Darmstadt
6. für Erfurt
7. für Frankfurt a. M.
8. für Freiburg i. Br.
9. für Hamburg
10. für Hannover
11. für Karlsruhe
12. für Kassel
13. für Köln die Zweigstelle Düsseldorf.
14. für Konstanz die Abteilung II der Hauptstelle des Reichsentschädigungsamts, Berlin, Oranienstr. 106.
15. für Köslin die Zweigstelle Stettin.
16. für Leipzig die Abteilung II der Hauptstelle des Reichsentschädigungsamts, Berlin, Oranienstr. 106.
17. für Liegnitz die Zweigstelle Breslau.
18. für Magdeburg die Abteilung II der Hauptstelle des Reichsentschädigungsamts, Berlin, Oranienstr. 106.
19. für Mannheim die Abteilung II der Hauptstelle des Reichsentschädigungsamts, Berlin, Oranienstr. 106.
20. für Marienwerder die Zweigstelle Königsberg-Pr.

die Abtg. II der Hauptstelle
d. Reichsentschädigungsamts
in Berlin, Oranienstraße 106

21. für Münster die Abteilung II der Hauptstelle des Reichsentschädigungsamts, Berlin, Oranienstr. 106.
22. für Nürnberg die Zweigstelle München.
23. für Offenburg
24. für Schneidemühl
25. für Stuttgart
26. für Trier die Zweigstelle Düsseldorf.
27. für Weimar die Abteilung II der Hauptstelle des Reichsentschädigungsamts in Berlin, Oranienstr. 106.

Die Uebersendung von Entschädigungsanträgen, Dringlichkeitsanträgen und sonstigen Zuschriften von Geschädigten unmittelbar an die Hauptstelle in Berlin ist gänzlich zwecklos, soweit die Zuständigkeit von noch bestehenden Außenstellen des Reichsentschädigungsamts begründet ist. Der Geschäftsgang wird dadurch nur erschwert und verzögert, besonders dann, wenn — wie leider sehr häufig — in den Eingaben Angabe des Aktenzeichens und der Stelle des Reichsentschädigungsamts, die die Endentschädigung bewilligt hat, fehlt. In diesen Fällen bedarf es häufig erst wieder eines Schriftwechsels mit dem Einsender, um die zuständige Dienststelle zweifelsfrei zu ermitteln. Durch Beachtung der Zuständigkeit würden die Geschädigten in ihrem eigenen Interesse die Hauptstelle des Reichsentschädigungsamts, bei der — nebenbei bemerkt — tägl. ca. 2200 Briefe eingehen, wesentlich entlasten und dazu beitragen können, den Geschäftsgang zu vereinfachen und zu beschleunigen.

Bücherecke.

Die Nachentschädigung für Auslands-, Kolonial- und Grenzlandsdeutsche, von Rechtsanwalt Dr. Karl Einhorn und Dr. W. Herold, ein unentbehrliches Nachschlagewerk für jeden Flüchtling, ist im Verlage O. Stollberg & Co., Berlin SW. 48, Besselstraße 21, erschienen.

Den **Wellschlüssel** kann man mit Recht den Kleinen Brockhaus nennen, das Handbuch des Wissens in einem Band, der loben zu erscheinen beizunt. Die Kunst, Handbücher des Wissens in Formen zu bringen, wie sie das deutsche Volk entsprechend dem Fortschreiten von Wissen und Können nötig hat, ist gewissenmaßen ein altes Erbe der Firma J. A. Brockhaus in Leipzig. Deren Gründer hat vor mehr als hundert Jahren das erste allgemein brauchbare Werk dieser Art geschaffen, das man damals langatmig Konversationslexikon nannte. Heute ist das Werk in aller Welt als „Der Brockhaus“ bekannt und geschätzt. Gleich nach dem Kriege erschien der „Neue Brockhaus“, das Handbuch des Wissens in vier Bänden; er erwies sich rasch als eine unerlöschliche und unentbehrliche Wissensquelle. Aber die Gegenwart mit ihren nervenaufreibenden Forderungen zwingt jeden, Zeit und Geld auf das wirtschaftlichste auszunutzen. Für alle, die die Ausgabe für ein vierbändiges Werk scheuen, ist der Einbänder entstanden, der Kleine Brockhaus. Die uns vorliegende erste Lieferung umfaßt mit den Stichwörtern A—Bolschewismus eine überreiche Fülle von Stichwörtern aller Art und ist geschmückt mit vielen wertvollen und lehrreichen Bildertafeln und Karten, in und außer dem Text; auch prächtige bunte Bilder sind dabei. Außerdem enthalten die 80 Seiten der ersten Lieferung nicht weniger als 443 klar ausgeführte Textabbildungen. Zu unserer Freude sehen wir, daß der Kleine Brockhaus sich erstmalig einer neuen Ausdrucksbezeichnung befleißigt, der eine leichtverständliche Schreibweise zurunde gelegt ist. Nur mit Hilfe eines optisch ausgedachten Systems schnell einzuprägender Abkürzungen und Zeichen ist es möglich gewesen, die unalaphbete Zahl von Naachen unterzubringen; wie leicht verständlich und schnell unterrichtend ist z. B. der Verweisungszeiger \leftarrow statt des bisherigen „siehe“! Besonders aufmerksam machen möchten wir auf die Diagramme, die wirtschaftliche Verhältnisse darstellen, z. B. die Arbeitslosigkeit und Auswanderung mit dem stürmischen Auf und Ab ihrer Linien. Die Lieferung kostet nur Mk. 1.90, und unaufgefordert alle vierzehn Tage soll eine neue Lieferung erscheinen bis zur zehnten, mit der das Werk abschließt. Wir möchten nicht verfehlen, unsere Leser sowohl auf den billigen Subskriptionspreis, der baldige Bestellung nahelegt, als auch auf das auf dem Umschlag der ersten Lieferung enthaltene verlockende Preisausschreiben aufmerksam zu machen.

Die deutschen Grenzlande. Von Max Hildebert Boehm. 294 Seiten Oktav mit 6 Karten und 48 Abbildungen, in Ganzleinen gebunden Mk. 14. (Verlag von Reimar Hobbing, Berlin.)

Der Grenz- und Großdeutsche Gedanke hat seit dem Kriege im deutschen Volk, besonders in der deutschen Jugend, kräftige Wurzeln geschlagen. An einem brauchbaren Wegweiser durch die Lebensfragen Grenzdeutschlands hat es bisher noch immer gefehlt. Diese Lücke füllt dies Buch aus und wird durch seine zusammenfassende nationalpolitische Darstellung zu einem Führer durch alle Lebensfragen der Grenzgebiete.

Der Verfasser hat alle grundlegenden Gesichtspunkte, die für das Verständnis der Vorgänge in den verschiedenen Kampfgebieten entscheidend sind, herausgearbeitet und so ein geschlossenes Gesamtbild des deutschen Grenzkampfes in West und Ost, in Nord und Süd gegeben.

Eine solche Klarlegung dieser so lebenswichtigen Grenzfragen ist notwendig, damit der großdeutsche Gedanke zu der geistigen Neubegründung gelangt, die aus einer bloßen Gefühlsäußerung eine brauchbare politische Idee macht; und greifbare Erfolge können nur auf diesem Wege erzielt werden.

In fesselnder, von heißer Liebe zum Deutschland durchglüheter, begeisterter Sprache schildert der Verfasser die Zustände und die historische Entwicklung der einzelnen Grenzgebiete in Ost und West, in Nord und Süd und bietet das geistige Rüstzeug zum Kampf um deutsches Volkstum, deutsche Sprache, deutsche Sitte dem gesamten deutschen Volke, sowie den tapferen deutschen Männern und Frauen in den deutschen Grenzlanden.

Heidesommer. Roman von Arthur Schubart. Verlag von J. C. Mayer, G. m. b. H., München, Briennersstr. 9. Preis in dreifarbigem Einband 3.50 Mk.

Ein Künstlerroman, in dem der Dichter das große Problem der Opferfähigkeit der liebenden Frau aufrollt. In fein geschliffener Sprache wird der Kampf eines großen Malers, durchs Leben zum Skeptiker dem Weib gegenüber geworden, gegen die ihn umwerbende Kraft der Heldin geschildert, ein Ringen, in dem der Mann nach harter Gegenwehr unterliegt. Und sie, die selbst dem leichtfertigen Spiel unterlegen und — liebt, schickt den Geliebten, dem sie alles gegeben, fort, in das Land seiner Träume, wohl wissend, daß sein unruhiger Sinn in dauernden Fesseln erliegen muß. Ein Seelenkampf, wie ihn nur Schubart, der feinsinnige Frauenkenner, zu zeichnen versteht mit dämonischer Kraft. Ein Buch für alle, die seine Geisteskost in geschmackvollem Gewande lieben.

Werbt Abonnenten für unsere Zeitschrift „Oberschlesien“.

Aus den Vereinen.

Zur besonderen Beachtung!

Vielfachen Wünschen aus unserem Mitgliederkreis entsprechend, teilen wir nachstehend noch einmal die von uns ins Leben gerufenen Beratungskstellen der Vereinigten Verbände heimattreuer Oberschlesier mit. Solche bestehen in Berlin NW. 52, Schloß Bellevue, mit der Zuständigkeit für das Deutsche Reich mit Ausnahme für Schlesien und Oberschlesien, in Breslau, Matthiasstraße 34 und in Beuthen O.-S., Postschloß 522.

Hier finden alle unsere Mitglieder, auch solche, die erst jetzt in unsere Organisation einzutreten beabsichtigen, gegen Beifügung von Rückporto Auskunft in ihrer Verdrängungs-

Schadenangelegenheit, insbesondere der Nachentschädigung, ebenso bei der Anfertigung von Anträgen aus dem Härtefonds. Im eigenen Interesse wird den Mitgliedern geraten, sich an die Beratungskstellen unserer amtlich anerkannten Interessenvertretung zu wenden, die infolge der sorgfältigen Auswahl sachkundiger Bearbeiter jede Gewähr für eine ordnungsmäßige Bearbeitung des Schadens bieten und die Mitglieder vor Ausbeutung durch „wilde“ Berater schützen.

Der Vorstand der Vereinigten Verbände
heimattreuer Oberschlesier.

J. A.: V i t t a, Hauptgeschäftsführer.

700-Jahrfeier der Stadt Oberglogau.

Grausam schlug das Schicksal unser Vaterland. Der Weltkrieg ging verloren. Die von Haß und Andernunft geleiteten Sieger zwangen dem deutschen Volke Bestimmungen auf, deren Durchführung Siechtum und sicherer Untergang bedeutet. Wohl haben die Gegner das Ansehen unseres Volkes durch die Püge von der Allschuld Deutschlands am Kriege in der Welt herabgewürdigt; wohl haben sie gut deutsche und für unsern Staat lebensnotwendige Gebiete uns entzogen, unsere Militärmacht bis zur Bedeutungslosigkeit geschwächt, durch boshafte Bestimmungen unsere Wirtschaftskraft gelähmt und uns in eine schier endlose Schuldbast genommen; aber eines haben sie nicht vermocht, den Willen des deutschen Volkes zu brechen. Wir wollen leben, und daher werden wir leben. In immer weiteren Kreisen schlägt er Wurzel, und immer kraft- und erfolgbeuhfter wird der Wille der deutschen Nation, das wieder aufzubauen, was der Krieg und die ihm folgende Revolution niedergedrückt haben. „Wiederaufbau“ heißt die Lösung des Tages, ist die Forderung an die nächsten Jahre der Zukunft: Wiederherstellung des unersäfflichen guten deutschen Geistes, Wiedererstarbung der sieghaften deutschen Wirtschaft. Das erstere, die Gesundung des Geistes, ist das wichtigere und daher dringendere. In ihrem Dienste steht die 700-Jahrfeier der Stadt Oberglogau. Zu groß sind die Verwüstungen, die der unglückliche Ausgang des langen Krieges und die unheilvollen Irrungen der Nachkriegszeit in der deutschen Volksseele angerichtet haben, als daß über Nacht alles wieder gemacht sei. Nein, Stein für Stein muß erst wieder bereitgestellt und mühsam zusammengefügt werden, bis der stolze Bau deutschen Geistes in alter Kraft und Herrlichkeit da steht. Ein solcher Baustein ist unsere Jahrhundertfeier. Sie führt den Blick rückwärts in die Vergangenheit Oberglogaus.

Vor 700 Jahren wird Oberglogau eine deutsche Stadt, und deutsch ist sie mit Gottes Hilfe geblieben bis heute. Der feste, beherrschende Sinn ihrer Einwohner half ihr über die Not der Jahrhunderte hinweg. Betriebsamkeit und Streben wurden die Quelle eines reichhaltigen, geschäftigten und daheimseinsfrohen Bürgerlebens. Gemeinschaftsgeist und Schönheitsinn schufen in einer kleinen Gemeinde die Bauten, die heute unser Stolz sind, und lebendiges, zu Opfer bereites Pflichtgefühl ließ die Bürgerschaft nie vergessen, was sie dem Vaterland schuldet. Die Zeit des Weltkrieges, der Abstimmung und des Selbstschutzes flochten Blätter in den Erinnerungskranz unserer Stadt, die unverwundlich bleiben. Möge solches Erinnern bei der Jahrhundertfeier der Stadt Oberglogau dem Geiste aller Festteilnehmer, die für unsere Tage so unerläßliche bessere Erkenntnis schaffen und dem Willen den Weg weisen, der aus der vaterländischen Not der Gegenwart in die bessere Zukunft führt.

Ortsgruppe Berlin Norden II.

Das Rosenmonatsfest am 6. Juni mit gleichzeitiger Tischbannerweihe sah schon verhältnismäßig zeitig den blumengeschmückten Saal gefüllt. Vor der Bühne stand inmitten einer feierlichen Truppe zahlreicher stattlicher Zierbäume das noch jungfräulich verhüllte Tischbanner, eine Stiftung der Damen des Vorstandes. Nach einigen die erste Zeit ausfüllenden Tänzen erhob sich der erste Vorsitzende, Herr Grabka, zur Begrüßungsansprache und dankte besonders den vielen Nichtoberschlesierern für den durch ihr Erscheinen für unsere Sache bekundeten Eifer. Seine den Jammer unser fernem Brüder scharf beleuchtenden Ausführungen beschloß ein Hoch auf die Heimat und das Deutschlandslied.

Darauf wurde die Bannerweihe eingeleitet. Mit Schwerm, ernstern Mahnen drang das Präludium von Bach in die Hörer, ihre Herzen zu erheben, und in den feierlichen Nachhall dieser Klänge mischten sich auch schon die ersten Worte des Redners, Herrn Wilczek. Gemessen und im Organ der Weihestimmung trefflich angepaßt, fielen kurze, markante Worte über den tiefen Sinn der Fahne als Symbol der Eruue. Das Banner hält sich, der Not der Zeit gehorchend, nur in sehr bescheidenen Ausmaßen, doch soll auch so die Stiftung edler Frauenherzen den festen Punkt bilden, um den sich unsere Gefühle für die aus tausend Wunden blutenden Heimat zu dem klaren und harten Willen kristallisieren, nicht eher zu rasten, als bis der frevel Willkürübermut feindlicher Rechtsverhöhung zuschanden ist und Gerechtigkeit wieder ihr starkes Haupt erheben darf. Mögen all die frommen Wünsche, die der treue Fleiß der Gattin des ersten Vorsitzenden mit sinnendem Herzen hundertfältig in das Banner mit hineingewebt, reichlich an unsere Heimat in Erfüllung gehen. Möge unser heißes Sehnen bald zur frohen Tat werden. Nun leistete Herr Wilczek nach Abnahme der Hüllen dem Banner für die Versammlung das Treuegelöbniß mit leisem Schauer und wehmütiger Inbrunst, deren düstere Untertöne tief zu Herzen drangen. Dieser Schwur fand seinen mächtigen Widerhall in dem allgemeinen Sang: „Ich hab' mich ergeben . . .“ Jetzt übergab der Redner das Banner dem ersten Vorsitzenden, der es mit begeistertsten Worten entgegennahm: Unser Kampf gegen das Genfer Verbrechen müßte eine Leidenschaftlichkeit und einen Grad von Opferfreudigkeit erreichen, daß noch spätere Geschlechter, nachdem Oberschlesien längst wieder deutsch geworden, mit Stolz und Bewunderung auf unsere Bewegung zurückblicken sollten. Hierzu soll zu seinem kleinen Teil das Fähnlein beitragen. S.

Ortsgruppe Berlin Norden 3.

Am Sonnabend, den 13. Juni, abends 8 Uhr, hielt die Ortsgruppe Norden III der V. B. h. O. im kleinen Saal der Versuchs- und Lehrbrauerei, See-Ecke Amrumerstr. ihre Mitglieder-Versammlung ab, die gut besucht war. Der 1. Vorsitzende, Landsmann Waslawczyk, eröffnete die Versammlung, begrüßte die Anwesenden, dankte für das zahlreiche Erscheinen und brachte zur Kenntnis, daß vor einigen Tagen die, vielen unserer Mitglieder bestens bekannte Frau Sachse aus der Lindowerstraße, in deren Lokal mehrere unserer Versammlung stattgefunden haben, verstorben ist. Die Anwesenden ehrten die Entschlafene durch Erheben von den Plätzen. Anschließend erstattete Landsmann Waslawczyk einen Bericht über die Wirtschaftslage in Ost-Oberschlesien und ihre Folgen. Der Bericht wurde von der Versammlung mit großem Interesse entgegengenommen. Zu den Vereinsangelegenheiten übergehend forderte Landsmann Waslawczyk die Anwesenden auf, sich recht zahlreich an der, am Sonntag, den 14. Juni, vorm. 11 Uhr, anlässlich der Jahrtausendfeier der Rheinlande, im Lustgarten stattgefundenen Demonstration zu beteiligen und an der, für die V. B. h. O. bestimmten Tafel Nr. 32 zu sammeln. Unter Angelegenheiten der Ortsgruppe teilte Landsmann Waslawczyk mit, daß der Vorstand beschlossen hat, wie im Vorjahre, die Mitglieder mit Brennstoffen für den Winter zu versorgen. Alle Vorstandsmitglieder und Vertrauensleute erteilen Auskunft betriebs der Belieferung und nehmen Bestellungen entgegen. Ferner ist vorzusehen, die Mitgliedern unserer Ortsgruppe die Besichtigung öffentlicher wie privater Anstalten (Krematorium, Feuerwehr, Funkstation, Konsum-Bäckerei usw.) zu ermöglichen. Auskunft erteilt der Vor-

stand und die Vertrauensleute. Die 1. Umlage des Sterbegeld-Umlageverfahrens wird am 31. Juli abgeschlossen, wir ersuchen nochmals die Mitglieder, sich restlos daran zu beteiligen, auch wenn sie bereits anderen Sterbekassen angehören. Weiterhin bat Landsmann Wahlawczyk alle Mitglieder, die Schlafstellen zu vermieten haben, ihre Adresse dem Vorstand anzugeben, da ein ganz Teil Landsleute aus Schlesien bereits eingetroffen sind, resp. noch eintreffen, deren Unterbringung durch die hiesigen Wohnungsverhältnisse sehr schwierig ist. Im Interesse unserer Landsleute bitten wir jedoch, bei Festsetzung des Preises um möglichstes Entgegenkommen. Eine Anfrage, die Aufwertung der Aufstandsschäden betreffend, teilte Landsmann Wahlawczyk mit, daß die Aufwertung automatisch vor sich geht, Wohnungswechsel ist der Zentrale, Schloß Bellevue, umgehend mitzuteilen. Die Anwesenden ermahnen, die Liebe zur Heimat aufrecht zu erhalten, allezeit der Lieben in der Heimat zu gedenken, schloß der 1. Vorsitzende die Versammlung mit einem herzlichen „Glück auf“ für die Heimat, daß von den Anwesenden begeistert aufgenommen wurde. Stengert, 1. Schriftführer.

Achtung! Mitglieder der Ortsgruppe III.

Die Mondsfahrt nach Lehnitz findet nicht wie bereits mitgeteilt am 4. Juli, sondern am Sonnabend, den 11. Juli statt. Wir bitten alle Mitglieder gefl. zu beachten, daß zu dieser Fahrt nur eine beschränkte Zahl Karten zur Ausgabe gelangt und sich jeder beizeiten mit Karten, die bei den Vorstandsmitgliedern und Vertrauensleuten zu haben sind, versehen muß. Am Dampfser werden Karten nicht mehr verkauft. Wahlawczyk.

Ortsgruppe Berlin-Nordwest.

Am Sonnabend, den 4. Juli d. J., veranstaltet die Ortsgruppe im Kaffee Gärtner am Bahnhof Bellevue ein Sommerfest mit Ball. Hierzu werden die Mitglieder mit ihren Angehörigen und Bekannten sowie alle Landsleute höflichst eingeladen. Beginn nachmittags 5 Uhr. Karten zu 1 Mk. für Mitglieder und 1,50 für Gäste sind zu haben im Vereinslokal, „Parkrestaurant“, Turmstraße 18. Um recht zahlreichen Besuch bittet Der Vorstand, Hennek.

Ortsgruppe Berlin-Osten.

Die am 4. Juni d. J. in Oppermanns Sälen abgehaltene Versammlung war leider wieder schwach besucht. Der Herr Vorsitzende wies darauf hin, daß eine Regelung der ober-schlesischen Frage nach allen Anzeichen bald erfolgen wird, zumindestens erfordert eine solche Regelung der Zustand der ostober-schlesischen Industrie, welche fast ganz lahmgelegt ist. Er ersuchte die Mitglieder für ihre Heimat mehr Interesse zu bezeigen und sich an den innerhalb des Verbandes zu leistenden Arbeiten zahlreicher zu beteiligen, damit die Vertrauensleute nicht zu sehr überlastet werden und die Lust an der Verbandsarbeit verlieren. Es wurde eine Kommission gebildet aus den sich freiwillig meldenden Landsleuten Ansbach, Pietrasch, Pauer, Frau Winderlich und Frau Wald, welche die ehemaligen Mitglieder der Ortsgruppe aufsuchen und sie möglichst der Ortsgruppe wieder zuführen sollen.

Die Anwesenden wurden sodann mit dem Programm der am 14. Juni vor dem Reichstagsgebäude stattgefundenen Jahrtausendfeier des Rheinlandes bekannt gemacht und um möglichst zahlreiche Beteiligung ersucht, auch der Besuch der bis 7. d. M. in Spandau stattgefundenen Oberschlesischen Pfingstwoche wurde empfohlen.

Hierauf hielt Landsmann Viebig einen für die Hauswirtschaft sehr lehrreichen und interessanten Vortrag über die chemische Zusammensetzung und den Nährwert der im Hausbrot am meisten verwendeten Nahrungsmittel.

Mit Rücksicht auf das geplante gesellige Beisammensein nach der Versammlung kürzte Herr Viebig seinen Vortrag ab. Der Vorsitzende sprach Herrn Landsmann Viebig seinen in einer der nächsten Versammlungen seinen Vortrag fortsetzen möge. Für das gesellige Beisammensein hatten wir die Landsleute Heinemann und Meiwald gewonnen, welche die Tanzmusik mit Geige und Klavier ausführten. In den Tanzpausen erheiterte Landsmann Meiwald die Gesellschaft durch humoristische Vorträge. Viel zu früh rückte die erste Stunde des neuen Tages heran, welche unserem wirklich gemüthlichen Beisammensein ein Ziel setzte.

Die Mitglieder seien hiermit noch darauf aufmerksam gemacht, daß jede nach der Versammlung dem geselligen Beisammensein beiwohnende Person, auch wenn sie nicht am Tanze teilnimmt, eine Steuerkarte für 20 Pfennig zu lösen hat. Pawlißky, Schriftführer.

Am Montag, den 6. Juli 1925, abends 7 $\frac{1}{2}$ Uhr, Mitgliederversammlung bei Oppermann, „Restaurant am Ostbahnhof“ (alter Ostbahnhof), großer Saal.

Tagesordnung:

1. Geschäftliche Mitteilungen.
2. Fortsetzung des Vortrages von Landsmann Viebig über Verfälschung und chemische Untersuchung von Nahrungsmitteln.

Die Fortsetzung des Vortrages erfolgt auf Wunsch der Mitglieder. Die Versammlung wird um 8 Uhr eröffnet. Es wird daher um pünktliches Erscheinen gebeten.

Beiträge werden vor der Eröffnung einkassiert. Die der Umlage angeschlossenen Mitglieder müssen an diesem Tage zur Stelle sein. Endgültige Annahme der Richtlinien zum Umlageverfahren.

Am Sonntag, den 26. Juli 1925: Gemeinsamer Ausflug mit Familie bis Straußberg. Von da ab 10 Minuten Marsch zum Landhaus des Landsmann Ledwoch. Herrlicher Garten und Räume. Gute und billige bürgerliche Küche. Kinderbelustigungen, Tanz, Ueberraschungen. Abfahrt um 8 Uhr vom Schlesiischen Bahnhof. Sammelpunkt um 7,45 Uhr Fruchtstraße am Schlesiischen Bahnhof. Der Zug steht leer auf dem Schlesiischen Bahnhof, daher gemeinsame Abfahrt. Für Nachzügler Treffpunkt im Landhaus.

Die Mitglieder anderer Ortsgruppen, die gewillt sind, diesen Ausflug mitzumachen, sind freundlichst eingeladen.

Fuß- und Faustbälle sind mitzubringen. Der Ausflug findet auch dann statt, wenn das Wetter ungünstig sein sollte. An diesem Sonntag darf kein Landsmann in seiner Wohnung hocken bleiben.

Freunde und Bekannte sind mitzubringen.

Bereinsabzeichen sind unbedingt anzulegen.

Zedworny, 1. Vorsitzender.

Ortsgruppe Berlin Süden, Südwesten und Zentrum.

Am 2. Februar fand im „Dresdener Garten“, Dresdener Straße 45, eine Mitglieder-Versammlung statt. Dieselbe wurde um 9 Uhr mit einer Begrüßung der Erschienenen durch den Vorsitzenden Maschler eröffnet. Es folgte dann die Verlesung des Protokolls der Weihnachtsfeier durch den Schriftführer Ura. Nach einer Anfrage des Mitgliedes Scholz bezüglich Handhabung der Einladungen des Vorstandes zu den Mitgliederversammlungen, gab der Vorsitzende die Auskunft und hielt dann ein eingehender Referat über Zweck und Ziele der Verbände heimattreuer Oberschlesier. Zum Schluß wurde eine Entschließung der Versammlung, welche für sofortige Räumung der ersten Kölner Zone durch die Entente sich ausspricht, verlesen und angenommen. Nach Erledigung einiger geschäftlicher Angelegenheiten, wovon die Erhöhung des Beitrages auf 65 Pfennige monatlich, wofür die Zeitschrift „Oberschlesien“ unentgeltlich den Mitgliedern zugestellt werden soll, und zwar mit Wirkung vom 1. März 1925 an für die Mitglieder von Wichtigkeit ist und der Bekanntgabe, daß Mitglieder, welche nach dem 31. 5. 1925 der Ortsgruppe beitreten, ein Eintrittsgeld von 50 Pf. zu zahlen haben, fand eine Pause von 10 Minuten statt. Darauf hielt Herr Wlasczyk einen äußerst interessanten Vortrag über seine Erlebnisse in der Gefangenschaft in Rußland, China und Japan und illustrierte denselben durch das Album mit Zeichnungen und Unterschriften verschiedener Künstler und hervorragender Persönlichkeiten, mit denen er Fühlung genommen hatte. Um 11,45 fand diese Mitgliederversammlung ihren Abschluß.

Am 14. März wurde der „Ortsgruppe Osten“ anlässlich ihrer Bannernagelung im „Saalbau Friedrichshain“ von einer Deputation unserer Ortsgruppe ein vom 2. Vorsitzenden, Landsmann Richard Willmann, gestifteter Bannernagel mit den besten Wünschen für ferneres Blühen und Gedeihen der „Ortsgruppe Osten“ durch den Vorsitzenden Maschler überreicht.

Am Sonnabend, den 21. März 1925, fand in den „Blücher-Sälen“, Blücherstraße 61, abends von 7,45 Uhr an, die Abstimmungsfeier unserer Ortsgruppe statt. Dieselbe wurde eingeleitet durch musikalische und theatrale Führungen durch Mitglieder des Jugendbundes „Frisch, Fromm, Froh, Frei“ der Heilig-Kreuz-Gemeinde, der von Landsmann Spieler geleitet wird. Den Glanzpunkt des Abends bildete die Festrede des Hauptgeschäftsführers Herrn Bitta, der in zündenden Worten zur Heimatliebe aufforderte und zur Treue gegen die durch schändlichen Verrat abgetrennten Gebiete Oberschlesiens. Mit dem Gesange des Oberschlesier-

lieds schloß der Festakt. Der übrige Teil des Abends hielt die Mitglieder bis 1 Uhr bei fröhlichem Tanz zusammen.

Am Sonntag, den 22. März beteiligte sich ein Teil unserer Mitglieder an der von der Zentralleitung im Konzerthaus „Clou“, Mauerstraße 82, veranstalteten Abstimmungs-Gedenkfeier. Dieselbe wird den Teilnehmern in ihrer wirkungsvollen und vornehmen Aufmachung in angenehmer Erinnerung bleiben.

Am Sonntag, den 10. Mai 1925, beging unsere Ortsgruppe dann das 5. Stiftungsfest, verbunden mit einer Frühlingsfeier im Theateraal der Kammerstraße, Teltower Straße 1 bis 4. Der Abend verlief in harmonischer Weise. Auch hier wirkte der Jugendbund „Frisch, Fromm, Froh, Frei“ durch Vorführungen von Einaktern mit, die durch starken Applaus freundlich aufgenommen wurden. Herrn Landsmann Sillar hielt die Festansprache. Auch fand eine Verlosung zum Besten der Ortsgruppe statt.

Am Freitag, den 12. Juni fand im „Apollosaal des Deutschen Hofes“, Luckauer Str. 15, eine Mitglieder-Versammlung statt, die gleichzeitig als Werbe-Versammlung gedacht war. Leider war der Besuch der Versammlung ein sehr geringer. Nach der Erledigung des geschäftlichen Teiles hielt der Herr Hauptgeschäftsführer Bitta einen Vortrag über „Oberschlesien, unsere Heimat“, der mit seiner Herzlichkeit den Anwesenden zu Herzen ging. Den Schluß des Abend bildete der Vortrag des Landsmann Haenel über seine Erlebnisse in Südwest-Afrika und Süd-Amerika sowie über seine Fahrten auf Z. L. 50, 60, 62 und 64 und über die Fahrt des Z. R. III nach Amerika. Es war nur zu bedauern, daß so viele Mitglieder durch ihr Nichterscheinen sich um einen wirklichen Genuß gebracht haben. Trotzdem war der Erfolg des Abends der, daß wir 12 Mitglieder neu aufnehmen konnten. —

Im Monat Juli fällt laut Beschluß der Mitglieder-Versammlung die Versammlung aus, da in den Ferien ein großer Teil der Mitglieder verreist. — Allen Mitglieder, denen es vergönnt ist, eine Ferienreise zu machen, wünschen wir gute Reise, gutes Wetter und gute Erholung. —

Mit landsmännischem Gruß: i. A. Spieler, Schriftf.,
Welle Alliancestraße 101.

Ortsgruppe Charlottenburg.

Die nächsten Monatsversammlungen finden statt am Mittwoch, den 1. Juli und Mittwoch, den 5. August 1925 im Vereinslokal. Voraussichtlich wird unser lieber Landsmann Blasczyk im September bei uns wieder einen Vortrag halten.

Ortsgruppe Richtenberg.

Am Sonnabend, den 6. Juni d. J. hielt die Ortsgruppe im Garten des Etablissements Schwarz, Möllendorfsstraße, ihre Monatsversammlung ab, welche gut besucht war. Nach Erledigung der Tagesordnung fand eine amerikanische Versteigerung eines von einem Landsmann gestifteten Nadelkästchens und Aschenbechers statt, welche einen Erlös von zusammen 10,65 Mark zugunsten der Ortsgruppenkasse brachten. Die Ortsgruppe veranstaltet am Sonntag, den 2. August eine Dampferpartie. Karten zu derselben sind bei der nächsten Mitgliederversammlung, zu welcher noch durch Karte eingeladen wird, zu haben.

Ortsgruppe Neukölln.

1. Vorsitzender: Müller, Boddinstraße 57, Laden.
1. Schriftführer: Hentschel, Pr. Handjerystr. 27.
1. Kassierer: Mohaupt, Zeißer Straße 5.

Die Sitzungen im Juli und August fallen aus.

Nächste Sitzung am 16. 9., abends 8 Uhr. — Am 24. Oktober findet unser Herbstfest im Schultheiß, Hasenheide statt.

Die Mitglieder werden dringend gebeten, rückständige Beiträge an eins der vorgenannten Vorstandsmitglieder baldigst zu entrichten, andernfalls der Bezug der Zeitschrift eingestellt werden muß.

Vom 1. Juli bis 15. August führt Landsmann Teschke, Okerstraße 3, den Vorsitz.

Ortsgruppe Wilmersdorf.

Unsere letzte Monatsversammlung vom Juni fiel leider auf den 3. Pfingstfeiertag und das mag wohl der Grund dafür gewesen sein, das dieselbe nur von 58 Mitgliedern und 4 Gästen besucht war. Mit Rücksicht auf diese allgemeine Feiertagsmüdigkeit hatte unser Vorsitzender auch eine ent-

sprechende Tagesordnung vorgeschlagen, welche die Erschienenen nicht allzusehr in Anspruch nehmen sollte. Nach Bekanntgabe mehrerer Eingänge — es waren zumeist Einladungen benachbarter Ortsgruppen und Organisationen — unterbreitete der Vergnügungsmeister sämtliche mit der Ortsgruppe Schöneberg für das am 17. Juni stattfindende gemeinsame Sommerfest als Werbemittel zum weiteren Ausbau unserer Organisation. Wie die Ausführungen zeigten, war ein großzügiges Programm entworfen worden, das seinem Zwecke unbedingt dienen müßte, wenn das Wetter uns nicht einen Strich durch die Rechnung machen würde. Als neues Mitglied wurde Bürgermeister Jasinski in die Ortsgruppe aufgenommen. Nach Erledigung des offiziellen Teiles blieben die Mitglieder noch einige Stunden gemächlich beisammen.

Das vorerwähnte Sommerfest war leider nicht vom besten Wetter begünstigt. Trotzdem trug der Besuch während der Abendstunden in dem Saal noch dazu bei, einen finanziellen Mißerfolg zu verhüten. Landsmann Tyralla gedachte während des Festes mit warmen Worten unserer obererschlesischen Heimat hinter den polnischen Grenzpfählen und erntete für seine Ausführungen reichen Beifall. Nur der gemeinsamen Feier der beiden Ortsgruppen Schöneberg und Wilmersdorf ist es zu danken, daß die Veranstaltung überhaupt nicht mit einem Minus abgebrochen ist. Wir können sämtlichen Ortsgruppen nur empfehlen, zur Deckung der Unkosten derartige gemeinsame Feste zu veranstalten.

Unsere Mitglieder werden gebeten, die rückständigen Beiträge möglichst umgehend an den Kassierer, Landsmann Stolecki, Cielandische Straße 3, abzuführen, da wir die Zeitung an die Zentralleitung allmonatlich im voraus bezahlen müssen.
Der Schriftführer.

Ortsgruppe Altona.

Der Ortsverein heimatstreuer Oberschlesier hielt am Freitag, den 12. d. Mts. unter dem Vorsitz des Justiz-Obersekretärs Boczonek eine gut besuchte Monatsversammlung ab. Nach Erledigung der Geschäftsordnungs-Vorlagen berichtigte der Vorsitzende über dem Empfang von Oberschlesierkindern in Hamburg. Es trafen zwei Abteilungen von Rindern aus Seebädern hier ein, die nach 6-wöchiger Erholungskur wohlgestärkt heimkehrten. Die Rinder wurden am Bahnhof durch den Verband heimatstreuer Oberschlesier empfangen und nach der Schule in der Nordstraße geführt, wo sie Abendbrot und Nachtquartier erhielten. Am andern Morgen wurden die Rinder durch Mitglieder des Verbandes bzw. des hiesigen Ortsvereins durch die Stadt und zu Hagenbeck in Stellingen geführt, später reichlich verpflegt und durch Herrn Boczonek beschenkt. Die Rinder erhielten je ein Album mit Ansichten von Hamburg sowie die Mädchen kleine Schmuckgegenstände, welche viel Freude erregten. Der Besuch des Stinnesdampfer „Holm“ bot den Rindern viel Abwechslung und reichliche Verpflegung auf dem Schiffe, woran sich ein Hasenrundfahrt anschloß. Die Rinder sowie deren Begleiter haben sich in freundlichen Zuschriften an den Vorsitzenden der Ortsgruppe herzlich für die gastliche Aufnahme und die Andenken bedankt. Die Versammlung beschloß, weitere Besuche von obererschlesischen Rindern in gleicher Weise zu empfangen. Freiwillige Spenden hierzu nimmt der Schatzmeister Raschuba entgegen. Von der Abhaltung eines Sommerfestes wurde Abstand genommen, dafür aber der Besuch des Vortragsabends des Verbandes am 4. Juli im Hamburger Parkkurhaufe, bei welchem der schlesische Dichter Hans Köster eigene und ältere heimatliche Dichtungen vortragen wird. Die nächste Monats-Versammlung (General-Versammlung) findet am 10. Juli statt und ist deshalb wichtig, weil dabei die satzungsgemäße Wahl des 2. Vorsitzenden, des 1. Schriftführers, des 2. Kassierers und eines Beisitzers stattfinden soll. — Nach Mitteilungen allgemeiner Art wurde die Versammlung geschlossen.

U. Choluck.

An unserer Ortsgruppen.

Beitrags- oder sonstige Zahlungen bitten wir durch Zahlkarte auf das Postcheck-Konto Nr. 100 411 beim Postcheckamt Berlin NW., Herrn Leo Bitta, Geschäftsführer der Vereinigten Verbände heimatstreuer Oberschlesier, Zentralleitung, e. V., Berlin NW. 52, zu entrichten. Desgleichen bitten wir zwecks genauer Kontrolle auf der Rückseite des Postabschnittes den Zweck der Zahlung anzugeben.

Ortsgruppe Barmen.

Die nächste Monatsversammlung findet ausnahmsweise am Sonnabend, den 18. Juli 1925, abend 8 Uhr, im Restaurant Holtmann, Löwenstraße 1, statt.

Das Sommerfest findet am Sonntag, den 26. Juli 1925, nachmittags 4 Uhr, in den Räumen des Schlacht- und Viehhofes (Börsensaal), Schützenstraße, statt.

Alle Mitglieder, Freunde und Gönner sind hierzu herzlich eingeladen.

Für ein reichhaltiges Programm sorgt der Festausschuß. Eintrittskarten sind bei den Vertrauens- und Vorstandsmitgliedern zu haben.

Hoffentlich werden die Landsleute alle zur Stelle sein.
Der Vorstand.

Ortsgruppe Vernburg i. Anhalt.

1. Monatsversammlungen jeden ersten Sonnabend im Monat im Vereinslokal „Braunschweiger Bierhallen“, Lange Straße 3.

2. Nächste Versammlung am 3. Juli d. J., abends 8,30 Uhr. — Die Mitglieder werden gebeten, zahlreich zu erscheinen, und für unsere älteste und stärkste Ostdeutsche Heimatorganisation am Platze rührig zu werden. Es muß jedem Mitgliede gelingen, mindestens ein neues Mitglied im Jahre unserem Banner zuzuführen.

Während andere hiesige Heimatorganisationen ohne Zustimmung jealicher Zeitschriften einen bedeutend höheren Monatsbeitrag erheben, ist unsere Ortsgruppe infolge fachmännischer Kassenführung in der Lage, bei dem minimalen Beitrag von 35 Pfennigen, jedem Mitgliede die umfangreiche und sehr beliebte Zeitung „Oberschlesien“ gratis zuzustellen. Alle Mitteilungen über unsere Vereinsbewegung sind aus der genannten Heimatzeitschrift zu entnehmen.

3. Die Ortsgruppe beteiligt sich vollzählig mit der Fahnengruppe an der Rheinlandkundgebung. (Siehe Rundschreiben des 1. Vorsitzenden.)

4. Unser Familienausflug findet am 12. Juli d. J. nach Altenburg (Grüner Kranz) statt. Neuer Saal! Vortsehlft gemütlicher Ostmärkerball. Schluß nach Wunsch. Abmarsch 2 Uhr vom Hofjäger. **Eintritt frei!** Gäfte sind uns herzlich willkommen. Die Mitglieder werden höflich gebeten, Musikinstrumente mitzunehmen.

5. Im letzten Rundschreiben ist darauf hingewiesen worden, daß nach dem 6. Juni d. J. durch unseren Einkassierer, Herrn W. Aquila, die restierenden Monatsbeiträge eingezogen werden. Zu unserem größten Bedauern haben wir feststellen müssen, daß bei verschiedenen Mitgliedern die Beiträge nicht zu erreichen waren. Wir bitten hiermit, doch dem Einkassierer das Amt nicht so schwer zu machen. Sollten sich im kommenden Vierteljahr die Fälle der Nichtbezahlung wiederholen, dann sehen wir uns genötigt, einen erhöhten Votenlohn in Anrechnung zu bringen. Es ist unliebsam aufgefallen, daß verschiedene Mitglieder beim Bezahlen der Beiträge die Ausrede „arbeitslos“ benützen. Wir kommen in jeder Weise unseren arbeitslosen Mitgliedern entgegen, müssen aber von ihnen erwarten, daß sie die Arbeitslosigkeit in jeder Monatsversammlung dem Vorsitzenden oder dem Kassierer L. Auer oder Fritz Günther melden. Es geht nicht an, daß, nachdem die Pflichtbeiträge an die Zentralseitung abgeschickt worden sind und die Mitglieder die Zeitung „Oberschlesien“ unentgeltlich bekommen haben, sie nach einem Vierteljahr erklären, wir sind arbeitslos. Durch derartige Fälle bringen die Mitglieder dem Verein keinen Nutzen, sondern Schaden.

6. Da die Pflichtbeiträge an die Zentralseitung im voraus abgeführt werden müssen, bitten wir die Mitglieder, die Vereinsbeiträge jeden Monat prompt in der Versammlung zu entrichten. Es ist festgestellt worden, daß trotzdem verschiedene Mitglieder in den Versammlungen anwesend waren, die Begleichung der Beiträge nicht vorgenommen haben.

7. Vereinsabzeichen sind zum Preise von 80 Pf. wieder beim 1. Vorsitzenden oder bei den Kassierern Auer, Fritz Günther und W. Aquila zu haben.

Der 1. Vorsitzende: Konrad Spyrka.

Ortsgruppe Breslau Nordost.

Am 23. Mai d. J. veranstaltete die Ortsgruppe Nordost Breslau ein Frühlings-Gartenfest im Lindenpark, Grüneiche, beim Landsmann Doremba.

Trotzdem es vormittags regnete und drohte, daß die geplante Veranstaltung nicht stattfinden könnte, erbarmte sich der alte Wettermacher doch und wartete am Nachmittag mit schönem Wetter auf. Ab 4,30 begann Onkel Drolly die Kinder der erschienenen Landsleute zu sammeln und unterhielt mit Spielen, Rasperletheater, Luftballonspolonaisen und Umzügen die Kinder auf das Beste, wofür auch reichlich Beifall gespendet wurde. Um 6 Uhr wurde unter Abzingen des Deutschlandsliedes ein Riesenluftballon vom Start gelassen, welcher als Ballast ein Begleitschreiben an dem Fingerring und Freikarte mitführte. Folgende Antwort traf an die Ortsgruppe ein: Am 23. 5. 1925 7,30 abends fand sich der von Ihrem Verein vom Start abgeflogene Ballon auf meinem Balkon, Uferstr. 40, 3 Tr., freundlichst ein! Begleitet von einer großen Zahl Jungens, die stürmisch die Herausgabe des Gefangenen verlangten. Dies geschah! Ein jeder nahm sich sodann ein Andenken von ihm mit. Zu gleicher Zeit spielte zufällig eine Dampfkapelle „Deutschland, Deutschland über alles.“ Ich rufe: „Heiß den tapferen Oberschlesiern“ Borsdis, Oberstadtssekretär. — Nach Eintritt der Dunkelheit fand mit Kampions und Fahnen ein Umzug von Groß und Klein im Garten bei Bengalischer Beleuchtung statt. Im Saal begann bei Tanz, Polonaisen und Bunten Vorträgen ein reges Leben und hielt die Anwesenden bis in die späten Nachtstunden beisammen.

Ramisch, Schriftführer.

Breslau. Zweites Stiftungsfest des Gesangsvereins heimat-treuer Oberschlesier.

Am Sonnabend, den 6. Juni, begann der einzige bestehende Gesangsverein heimat-treuer Oberschlesier — gem. Chor — zu Breslau sein 2. Stiftungsfest im großen Saale des Vinzenzhauses, das in allen seinen Teilen einen schönen Verlauf nahm. Dem Chor sind zu den wenigen Oberschlesierern viele stimmbegabte Sängerinnen und Sänger aus Breslau beigetreten, so daß in landsmännlicher deutsch-schlesischer Harmonie und Einigkeit an Aufzügen herangetreten werden kann, die als hohe musikalische Leistungen zu bewerten sind. Der auf besetzte Chor sang in wohlfeiler Stimmenausgleichtheit und feinsten Dynamik die prächtigen und gehaltvollen Kompositionen „Wasserrolle“ von Niels-Gade, „Die Nachtigall“ von Felix Mendelssohn-Bartholdy, „Wach auf“ Schlußchor aus der Oper „Die Meistersinger“ von Richard Wagner, „Die Nacht“ von Schubert, „Schlesierslied“ von Landtsmann Rektor Unger (aus Gröhau bei Pöbelschütz abürtig) und „Soldaten im Städtchen“ von Wolfram (Wolkslied) Nachdem der 1. Vorsitzende, Kaufmann Meier (aus Nikolei O.-S.) alle zahlreich Erschienenen herzlich begrüßt hatte, sang die Konzertsängerin Fräulein Gertrud Winkler mit warm timbrierter Stimme und seelischem Vortrag drei Lieder des hochachtbaren Mitgliedes Gerhardt Niska — „Aidaio“, „Das Mädchen und der Schmetterling“ und „Stillstehender Tag“, desgleichen Konzertsänger Niekarek in russischer Tenorschönheit „Ave Maria“ und „Liebe“. Nachdem der kleine Quartaner Joseph Mai, Sohn des Landtsmanns Mai, die „Romane“ von Weidig und „Der kleine Geiger“ von Hummel für Violine vorgelesen hatte, überbrachten Justizrat Doktor Friedländer und Herr Geschäftsführer Sopora die besten Glückwünsche zum 2. Stiftungsfolge von der Schlesischen Landesgruppe. Eine prächtige Gabe waren die gehaltvollen klassischen Deklamationen „Geschichten“ von Linan und „Die Frau des Alternden“ von Anton Wildhaans, die Frau Kaufmann Niska, unsere hochbegabte Deklamatorin, mit packendem und tiefstem Verständnis bot. Tanz, Tombola usw. hielten die Teilnehmer noch lange zusammen. Im Laufe des Sommers aibt der Chor unter der persönlichen Leitung des 1. Chorleiters und Landtsmannes Alfred Gebauer, Oberlehrer vom Eichendorff-Realgymnasium, Breslau, öffentliche Sommerkonzerte im Zoologischen Garten und im Etablissement Stolle.

Ortsgruppe Dinslaken-Lohberg.

Nächste Mitgliederversammlung am Sonntag, den 12. Juli 1925, nachm. 3 Uhr im Lokal bei Janßen in Ober-Lohberg. Nach der Versammlung gemütliches Beisammensein. Freunde und Gönner der ober-schlesischen Sache sind herzlich eingeladen. Zahlreiches Erscheinen erbeten.

Der Vorstand: i. A. Skrzypicki, 1. Vors.

Ortsgruppe Dortmund.

Der Alpdruck der Franzosenherrschaft ist wohl für immer von uns genommen. Wir können wieder frei atmen. Nachdem die „neuerstandene“ Ortsgruppe im Centralhof, Königswall 56, ein angenehmes Verkehrslokal gefunden hat, ist endlich der langersehnte Wunsch der Landsleute in Erfüllung gegangen, die landsmannschaftliche Zusammengehörigkeit mehr als bisher zu pflegen durch allmonatliche, zwanglose, gefellige Zusammenkünfte. An jedem 2. Sonnabend des Monats treffen sich die Getreuesten der Treuen nach 8 Uhr im oberen Saal der genannten Wirtschaft. Bei einem gemüthlichen Glas „Union“ werden neue Bande der Freundschaft geknüpft, alte aufgefrischt. Nebenbei finden Schriftführer und Kassierer jetzt öfter Gelegenheit, ihre Anliegen zur Erledigung zu bringen. Hoffentlich wird dieser Kreis noch weiter wachsen, von echtem landsmännischen Geist erfüllt zum Sauerteig werden, der der rechten Liebe zur verlorenen Heimat bei allen Heimattreuen Dortmunds zur Säuerung verhilft. Da anlässlich der letzten Zusammenkunft am 13. Juni besonders wichtige Punkte auf der Tagesordnung standen, wurden alle unsere Mitglieder schriftlich eingeladen. Sie waren dieser Einladung zahlreich und pünktlich gefolgt. An die Begrüßungsworte schloß sich die Bekanntgabe der Einladungsschreiben an, die uns von den benachbarten Ortsgruppen zugegangen sind. Wanne ladet uns für den 28. 6. zur Fahnenweihe, Habingshorst und Mengede zum 5. Juli zum Stiftungsfeste ein. Es wird beschlossen, eine Deputation (Werdeker, Czaja, Weis, Seidel, Krinz, Theobald, Schneider, Glauer, Oesterreich) zu entsenden, außer den „Freiwilligen“. Abfahrt 1,58 Uhr vom Hauptbahnhof.

Die Bekanntgabe, daß d. J. wieder am 1. August ein Oberschlesier-Sonderzug von Köln nach der Heimat fährt, weckte das größte Interesse. Bedauert wird bloß, daß dieser Zug nicht die großen Industrieorte berührt. Die Ortsgruppe will noch die erforderlichen Schritte hierfür unternehmen. Die Kosten betragen für Hin- und Rückfahrt bis Randzin zirka 60 Mark. Die Karte hat 2 Monate Gültigkeit. Die Rückfahrt kann mit jedem beliebigen Zug angetreten werden. Die Fahrt verspricht sehr angenehm zu werden. Herr Riefenfeld, Brückstraße 46 (Schuhgeschäft Cack & Co.), hat sich bereit erklärt, die Vermittlung der Fahrkarten zu übernehmen. Alle Anliegen dieserhalb sind an ihn zu richten.

Nachdem unsere neue Verbandszeitschrift „Oberschlesien“ zur größten Freude unserer Landsleute an Umfang und Güte das zu werden verspricht, was wir von ihr erhoffen, war es unsere Aufgabe, dieses Blatt durch unsere Mithilfe so zu stärken, daß es weiter wachsen, blühe und gedeihe. Der Vorstand schlug daher das Zwangsabonnement vor. Trotz Beitragserhöhung wurde dieser Vorschlag einstimmig zum Beschluß erhoben. Für jeden Haushaltungsvorstand erhöht sich ab 1. Juni der Beitrag um 25 Pfennig, wofür die Zeitung geliefert wird. Für alle übrigen Mitglieder bleibt der alte Beitrag bestehen. Die Zeitung wird durch Boten allmonatlich zugestellt. Zu solchen Botengängen haben sich erfreulicherweise bald recht viele Landsleute bereit gefunden. Bravo! Den Bezirk Hösch übernahm wieder Landsmann A. Rutschmann, Vorsigstraße 53; Bezirk östlich Münsterstraße Czaja, Vornstr. 134; Bezirk westlich Münsterstraße Rlyecz, Scharnhorststraße 9; Bezirk westlich Schützenstraße Th. Seidel, Nettelbeckstraße 5; Bezirk Westen: Schneider, Neue Radstraße 6; Süd-Westen: Gitschel, Wilhelmstr. 25; Süden: Wilh. Franz, Clevische Str. 6; Stadtmitte: Glauer, 1. Rampstr. 74; Osten: Gollasch, Weisenburger Str. 49; Dorf: Koppka, Heyden-Rynschstr. 22; Eving: P. Suda, Bauernkampstr. 141; Scharnhorst: Olga Sternal, Rüschebrinkstr. 330; Huckarde: Schwoitalla, Wengestr. 5.

Die Zeitungssteller wollen auch zugleich Gelegenheit geben, Beiträge einzukassieren. Der Vorstand bittet die Mitglieder, ausgiebig von dieser Gelegenheit Gebrauch zu machen, damit der Zeitungsbezug keine Störungen erleidet. Alle Bekanntmachungen, Einladungen usw. werden von nun an nur in der Zeitschrift „Oberschlesien“ erfolgen.

Ueber Flüchtlingsangelegenheiten (Entschädigungsansprüche) referierte Herr Wandel eingehend. Landsmann Riefenfeld ergänzte aus seiner Praxis als Vorsitzender der Elßaß-Vothringer im Reich. Einige geschäftliche Mitteilungen beschlossen die Tagesordnung, worauf die Landsleute noch manches Stündchen zusammenhielten. Nächste Zusammenkunft am 11. Juli.

Ortsgruppe Gleiwitz-Petersdorf.

Am 21. 5. d. J. nachm. 6 Uhr veranstaltete die hiesige Ortsgruppe den 1. Heimatsabend im Köder'schen Saale. Eingeleitet wurde der Abend durch ein vom Landsmann Werner verfaßten Prolog, den seine Tochter vortrug. Der 1. Vorsitzende Pajonk begrüßte hierauf die Festversammlung und Herr Kreisvertrauensmann Rektor Melchior hielt die Ansprache. Hierauf wechselten Musikstücke und Vorträge, unter anderem ein dramatischer Auftritt in einem Zuge (verfaßt und vorgetragen von Kam. Werner und seiner Tochter) programmäßig ab. Nach dem Absingen des Gelöbnisses „O deutsches Lied erklinge“, hielt der Tanz sämtliche Teilnehmer bis zur Polizeitunde fröhlich beisammen. An dieser Stelle sei nochmals allen Landsleuten gedankt.

Ortsgruppe Ilmenau. (Thüringer Wald.)

Am 10. Juni fand unsere Monatsversammlung im Vereinszimmer statt welche äußerst gut besetzt war. Nach Verlesung des Protokolls der letzten Versammlung ging der Vorsitzende in die Tagesordnung über. U. a. teilte der Vorsitzende mit, daß die Ortsgruppe Erfurt mit uns in engere Fühlung treten will und schlägt deshalb vor, in unserem Städtchen eine „Oberschlesier-Zusammenkunft“ aller Thüringer Ortsgruppen für Sonntag, den 9. August d. J. einzuberufen. Der alsbald gewählte Ausschuß soll sich dieser Sache annehmen und entsprechende Vorbereitungen treffen. Ein Programm wird in der August-Nummer der Zeitschrift „Oberschlesien“ erscheinen. Die Ortsgruppen werden besonders eingeladen, an der Zusammenkunft zu erscheinen.

Zum Schluß ermahnt der Vorsitzende die Mitglieder, an die am 1. Juli im Bahnhof-Bad stattfindende Monatsversammlung und wies besonders auf den vom Landsmann Herrn Dozent Dr. Wolf vorgesehene Vortrag hin, der in der nächsten Versammlung gehalten wird. Mit einem gemüthlichen Zusammensein endete die Versammlung. Vie.

Ortsgruppe Riel.

Monatsversammlung vom 23. Mai 1925, bei Landsmann Leo Janekki in Gaarden. — Anwesend waren 41 Mitglieder. Neuaufgenommen wurde ein Landsmann.

Nach Verlesung der Niederschrift der letzten Versammlung durch Fräulein Hirsch, gibt der 1. Vorsitzende bekannt, daß die Gattin unseres Landmannes Karl Deschka verstorben sei und bittet, sich zu Ehren der Toten von den Plätzen zu erheben.

Dem Vorschlage, daß beim Tode eines Mitgliedes oder dessen Ehefrau in der Tageszeitung und im Mitteilungsblatt ein Nachruf erscheint und der Stiftung eines Kranzes wird zugestimmt.

Weiter den Mitgliedern zur Kenntnis, daß die Versammlung nach längerer Aussprache folgendes für den sofort in Kraft tretenden § 17, Sterbeunterstützung, beschlossen hat:

Es kann beim Tode eines Mitgliedes oder dessen Ehefrau eine Sterbeunterstützung gewährt werden. Diese beträgt nach 1-jähriger Mitgliedschaft 80 Mk., nach 2-jähriger 100 Mk., nach 3- und mehrjähriger 120 Mk. Bei der Aufnahme hat jedes neue Mitglied die Umlage von 0,50 Mk. zu zahlen.

Zur Erhebung der Sterbeunterstützung beim Todesfall eines Mitgliedes oder dessen Ehefrau ist von den Hinterbliebenen dem 1. Vorsitzenden die letzte Vereins-Beitragsquittung und die standesamtliche Sterbeurkunde möglichst umgehend einzusenden. Ein Rechtsanspruch auf die Sterbeunterstützung steht den Mitgliedern nicht zu.

Die Beiträge werden durch ein Umlageverfahren eingezogen. Beim Sterbefall eines Mitgliedes oder dessen Ehefrau wird von jedem Mitglied und seiner stimmberechtigten Ehefrau ein Betrag von mindestens 0,50 Mk. erhoben. Mitglieder, welche Zahlungen einer Umlage verweigern, verlieren den Anspruch auf Gewährung der Sterbeunterstützung. Stundung wird natürlich gegeben.

Landsmann Möding hielt ein ausführliches Referat über die Stellungnahme der letzten Versammlung der Arbeitsgemeinschaft Rieles Vereine gegen die Höhe der Lustbarkeitssteuer.

Der 1. Vorsitzende bat um Vorschläge für das in Aussicht genommene Sommervergnügen. Nach kurzer Debatte einigte sich die Versammlung dahin, die Veranstaltung der

Zeitung des noch zu wählenden Vergnügungsausschusses zu überlassen.

Zur Pflege der Geselligkeit wurden in den Vergnügungsausschuß die Landsleute Wierzorek, Schlenga und Wotka, Fritz gewählt. Die Wahl eines Bücherwarts fiel auf Landsmann Wloka.

Mit einem herzlichen „Glück auf“ schloß der 1. Vorsitzende um 10,30 Uhr die Versammlung.

Ortsgruppe Lauban.

Unsere hiesige Ortsgruppe veranstaltete am vergangenen Sonntag im Garten-Etablissement „Drei Lilien“ in Bertelsdorf ihr Sommerfest. Schon um 3 Uhr nachm. begannen die Belustigungen für die Kinder der Mitglieder, bestehend in Wettlaufen, Sackhopsen, Topf schlagen, Eierlaufen und Schaukeln. Sämtliche Kinder wurden dann mit Würstchen, Semmeln und Pfefferkuchen bewirtet. Die Mitglieder (Damen und Herren) beteiligten sich fleißig am Bohrenschießen; die ausgestellten schönen Schießpreise übten große Anziehungskraft zu den Schießständen aus. Gleichzeitig fand eine Verlosung von ganz reizenden Gegenständen — meist von den Mitgliedern gestiftete Geschenke — statt. Es gab recht viel Gewinne und wenig Nieten. Während des ganzen Nachmittags brachte im Saale die Musik — ein Teil der hiesigen Stadtkapelle — Konzertstücke zu Gehör. Die Abendfeier wurde durch einen Festmarsch eingeleitet. Darauf sprach Frä. Hanna Ramm einen recht zu Herzen gehenden Prolog, der mit stürmischem Beifall aufgenommen wurde. Hieran schloß sich die Festrede des 1. Vorsitzenden, des Steuereintnehmers Rytta. Zunächst begrüßte er die Gäste, insbesondere unsere Leidensgenossen aus Posen und Ostpreußen, recht herzlich. Darauf dankte er allen denen, die sich durch ihre Mitarbeit um das gute Gelingen des Festes bemüht hatten: den Vorstandsmitgliedern, dem Vergnügungsausschuß und den Spendern von Geschenken zur Verlosung. Besonderen Dank drückte er aus den Herren vom Laubaner Gesangsquartett, die das Fest verschönern halfen. In seiner eigentlichen Festrede richtete er vorerst einen Appell an alle Landsleute, unsern Verein beizutreten. Er gab bekannt, daß der Bund der Polen in jedem Dorfe von Deutsch-Oberschlesien vertreten sei; 189 solcher polnischer Ortsgruppen sind bekannt; früher gab es dort nicht einen einzigen polnischen Wirtschaftsverband. Zehn polnische Zeitungen werden in Deutsch-Oberschlesien unterhalten! Welcher Gegensatz in Polnisch-Oberschlesien! Dort gibt es keine deutschen Ortsgruppen und deutsche Zeitungen werden dort von der polnischen Behörde nach und nach verboten. Sollen wir zusehen, wie der Rest unserer Heimat weiter polonisiert wird? Der deutsche Geist war es, der zu Beginn des 2. Jahrtausends mit der Urbarmachung der Wälder in Oberschlesien begann. Die Schornsteine, Hochöfen, Kohlengruben in ganz Oberschlesien sind alles Schöpfungen des deutschen Volkes. Da gilt es zu helfen, das heilige Erbe zu erhalten und zu wachen, daß uns ein Land, das in Jahrhunderte langer Arbeit zu einem deutschen Wirtschaftsgebiete gemacht wurde, nicht entrispen werde. Ein herzliches „Glück auf“ auf unsere obererschlesische Heimat und ein auf Deutschland kräftig aufgenommenes Hoch brachte den Schluß der Festrede. Die Versammelten stimmten darauf das Deutschlandlied an. Nicht endenwollender Beifall belohnte den Festredner. — Steuerinspektor Schilf dankte als Vorsitzender des Deutschen Ostbundes mit kernigen Worten für die Einladung zum Feste und wünschte der Feier guten Verlauf. Hierauf brachte das Gesangsquartett einige recht gut gewählte Heimatlieder mit bekannter Exaktheit zum Vortrag. — Nach einem Konzertstück folgte die Theateraufführung „Der Jugendheld“, Schwank in zwei Aufzügen. Sämtliche Theaterspieler entledigten sich ihrer Aufgabe aufs beste und ernteten reichsten Beifall. Nach dem ersten Akt erfreute uns das Quartett wiederum mit zwei prächtigen Liedern. Den Schluß des Festes bildete Tanz, der die Mitglieder noch einige Stunden beisammen hielt.

Ortsgruppe Peterswaldau.

Hierorts hat sich eine Ortsgruppe der Vereinigten Verbände gebildet unter dem Vorsitz des Herrn Dr. Schatz, 2. Vorsitzender Dropp sen., Kassierer Bublazky, 2. Kassierer Lunzer, 1. Schriftführer Dropp jun., 2. Schriftführer Brandt,

die sich lebhaft entwickelt. Die Ortsgruppe nahm unter zahlreicher Beteiligung an der Jobten-Feier teil.

Seltene Ehrung: Von der Deutschen Turnererschaft wurde unserem Mitglied Paul Bublazky der Ehrenbrief und das Ehrenabzeichen der Deutschen Turnererschaft am 13. 6. feierlichst durch den Gauvertreter Herrn Dr. Schminjcheky aus Schweidnitz für langjährige Vorstandsmitgliedschaft in O.=S. im Saale des Herrn Petrasch anlässlich eines Ehrenabends feierlichst überreicht.

Ortsgruppe Schwerin.

Die Ortsgruppe Schwerin feierte am Sonntag, den 21. Juni d. J. im Restaurant Marienhöhe ein Sommerfest. Wie in der Adventszeit galt das Fest in dieser Zeit der Sommerjonnenuende in erster Linie den Kindern. Diese wurden im stimmungsvoll mit Fähnchen in den obererschlesischen und mecklenburgischen Farben geschmückten Saale an langen Tischen bewirtet und auch noch mit allerlei kleinen Gaben erfreut, die sie sich erwürkelten. — Der 2. Vorsitzende begrüßte die erschienenen Vereinsmitglieder und Gäste. Sein besonderer Dank galt dem Verbandsvorsitzenden, Herrn Fabrikdirektor Hamburger und Frau Oberbürgermeister Wilkzien — beide geborene Oberschlesier — für ihre stete warmherzige Fürsorge und Förderung der Vereinsinteressen. Erinnerung und Hoffnung, führte er weiter aus, seien zwei gute Genossen für das Menschengeschlecht, Kraftquellen. Die Erinnerung gelte der alten Heimat, die viele um ihres Deutschtums willen verlassen hätten. Das Schicksal laste heute schwer über der alten Heimat, da man trotz des deutschen Abstammungssieges ihren einheitlichen Wirtschaftskörper wider Recht, Vernunft und Geschichte willkürlich zerschnitten habe. Der Völkerbund habe mit dem Fehlspruch in Seuf ein Meisterstück geliefert. Aber der Erinnerung sei die Hoffnung zugesellt, die Hoffnung auf eine gerechte, göttliche Weltregierung im Leben der Völker, die die Ländergier der polnischen Machthaber und die teuflischen Mittel der Injuranten nicht dauernd werden triumphieren lassen. Die heimatreuen und treudeutschen Oberschlesier hielten fest an der Hoffnung auf ein zukünftiges, ungeteiltes deutsches Oberschlesien. — Vorträge von Liedern, Gedichten und Klavierstücken, ein launiges Singspiel „Die lustige Müllerin“ und ein entzückender Reigen der Kinder des Schlesierheims in Görries erfreuten die Anwesenden. Die Jugend hielt im frohen Tanz noch lange beisammen.

Ortsgruppe Waldenburg.

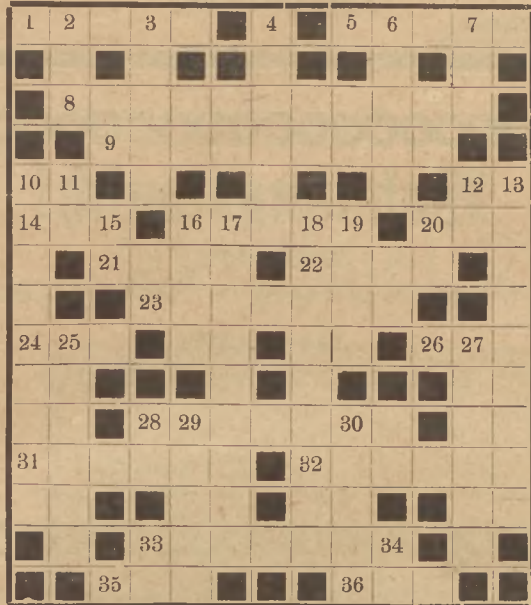
Zu einer erhebenden Rundgebung gestaltete sich die Versammlung der Oberschlesier am Himmelfahrtstage auf der „Wilhelmshöhe“ bei Bad Salzbrunn. Mehr als 400 Personen waren der Einladung gefolgt. Die Landesgruppe hatte ihren 1. Vorsitzenden, Herrn Justizrat Dr. Friedländer und den Geschäftsführer Sopora, zu den Verhandlungen entsandt. Der 1. Punkt der Tagesordnung: Wiederbelebung der Ortsgruppen erledigte sich rasch, nachdem Justizrat Dr. Friedländer in längeren Ausführungen die Notwendigkeit des Zusammenschlusses klar legte. Bis auf weiteres ist im Niederschlesischen Industriebezirk mit folgenden Ortsgruppen zu rechnen: Altwasser, Vorsitzender Lehrer Pudelko, Dittersbach: Kaufmann Kochanowski, Bad Salzbrunn: Konrektor Borek und Waldenburg: Rektor Pusch. Für Weißstein, Nieder-Hermsdorf und Gottesberg haben sich Landsleute bereit erklärt, die Oberschlesier zu sammeln. Sämtliche Ortsgruppen bilden eine Arbeitsgemeinschaft zur Beprechung allgemein gültiger Fragen und zur Vorbereitung gemeinsamer Veranstaltungen. Zu Punkt 2 der Tagesordnung erläuterte der Leiter der Beratungsstelle, Marks, Bad Salzbrunn, die Richtlinien über die Aufwertung der Entschädigungen für Verdrängenschäden. Sopora ergänzte die Ausführungen durch Anführung von Beispielen, welche die Auswirkung der Aufwertung zeigten. Die Anknüpfung einer Rundgebung der Heimatreuen in Jobten am 21. Juni, fand freudigen Beifall. Es wird versucht werden, auch aus dem hiesigen Bezirk einen Sonderzug bereit zu stellen. Auf Anregung des 1. Vorsitzenden der Landesgruppe fand eine Sammlung für eine in bedrängter Lage sich befindende Landsmännin statt, die einen namhaften Betrag ergab. Nach Schluß des geschäftlichen Teiles hielt ein Tanzkränzchen die Teilnehmer noch einige Stündchen zusammen.

Zur Unterhaltung!

Lösung der Rätsel aus voriger Nummer:

Zahlenrätsel: 1. Gaurisankar, 2. Adolar, 3. Ulfilas, 4. Rasputin, 5. Plinius, 6. Sudermann, 7. Ubelaide, 8. Nuiria, 9. Kilimandjaro, 10. Anatomie, 11. Rigoletto.

Kreuzworträtsel.



Bis zum nächsten schwarzen Feld (wagerecht oder senkrecht) ist ein Wort von folgender Bedeutung zu finden:

Wagerecht: 1. bibl. Gestalt, 5. einheim. Vogel, 8. ober-schlesische Stadt, 9. ein Berg daleibst, 10. Ton der ital. Tonleiter, 12. ebenso, 14. Stadt in Finnland, 16. Musikinstrument, 20. bibl. Gestalt, 21. großer Raum, 22 europ. Hauptstadt, 23. Baumaterial, 24. Sohn Noahs, 26. Mädchenname, 28. Heilkundiger, 31. Dichter d. vor J., 32. geistl. Liederdichter, 33. Schmuckgegenstand, 35. böhm. Reformator, 36. Tonart.

Senkrecht: 2. Scherz, 3. Frauennamen, 4. Wiener Dichter, 6. Bischofsmütze, 10. Bergspitze im Salzammergut, 11. ruß-Strom, 12. wie 10 wagerecht, 13. ober-schles. Stadt, 15. holländ. Maler, 16. Stadt in Holland, 17. Metall, 18. Frauennamen, 19. Zahl, 20. Ton der ital. Tonl., 25. Oper von Verdi, 27. Süd-frucht 28. wie 10 wagerecht, 29. Romanschriftst., 30. Möbelstück, 33. Wehlaut, 34. Pronom. U. J. Blasczynk.

Familiennachrichten

Geburts-, Verlobungs-, Heirats- und Traueranzeigen oberschlesischer Familien finden im „Oberschlesien“

weiteste Verbreitung.

Es muss Ehrensache eines jeden Oberschlesier sein, seine Familiennachrichten in unserer Verbandszeitschrift zu veröffentlichen.

Billigste Preise!

In der alten Bergstadt T. amtierte in den achtziger Jahren ein Amtsrichter, der eine Dogge besaß, die genau so scharf war, wie er selbst. Eines Tages stahl diese Dogge bei einem Fleischer am Ringe aus einem vor der Türe liegenden Schaff ein Stück Fleisch. Um zu seinem Gelde zu gelangen schrieb der Fleischer an den Amtsrichter nachstehenden, im Original wiedergegebenen Brief, für dessen Echtheit ich mich verbürge!

Hochzuverehrender Herr Amtsrichter!

Ihr Herr Hund hat mir heimlich und unentgeltlich ein Kalbsgekröse entnommen. Ich bitte, mir den Betrag von 80 Pf. gütigst überweisen zu wollen!

Hochachtungsvoll

Fischer, Fleischer.

*

Das Bataillon war beim Schanzen. Wir waren gerade dabei, einen gefällten Baumstamm auf Rollen fortzuschaffen, als ein ober-schlesischer Kamerad das Pech hatte, den Daumen seiner rechten Hand zwischen Baumstamm und Rolle zu bringen. Der Daumnagel wurde dabei glatt herausgerissen und fiel auf die Erde. Mit Bedauern trösteten wir unseren Kameraden, waren aber sehr überrascht, als derselbe seelenruhig den Nagel in seine Tasche steckte und die denkwürdigen Worte sprach: „Pierroniel Habb ich feinen Senflefföl!“

Die im dritten Jahrgang erscheinende
Illustrierte Monatsschrift

ELSASS-LOTHRINGEN Heimatstimmen

Herausgegeben im Auftrag der Alt-elsässer und Altlothringer im Reich
von

Dr. Robert Ernst

unterrichtet sachkundig über Elsaß-Lothringens Geschichte, Politik, Literatur und Wirtschaft

Probehefte jederzeit von der Vertriebsstelle.

Postbezug vierteljährlich: 1,20 Mk. (durch jede Postanstalt)

Streifenbezug vierteljährlich: 1,50 Mk. (Bestellungen an die Vertriebsstelle).

Ausland: Frankreich jährlich 20 französische Franken

Schweiz jährlich 10 schweizer Franken

Uebrigens Ausland jährlich 2 amerikanische Dollars.

Schriftleitung Vertriebsstelle

Anzeigenannahme:

Berlin W 30, Postschließfach Nr. 5

Zahlungen auf das Postscheckkonto:

Dr. R. Ernst, Nr. 109799, Berlin.

Die Mädchen von Cosel.

Schauspiel von Georg Langer, besonders zu Ortsgruppenvorfürungen geeignet. Zum Vorzugspreise von Mark 2,10 durch uns zu beziehen.

Zentralleitung

Möblierte Zimmer

(Schlafstellen) für oberschlesische Flüchtlinge, die hier Arbeit gefunden haben, ständig gesucht. Gefl. Angebote m. Preis an Landsmann Watzlawczyk Berlin N. 65, Schulstraße 53.

Wohnungstausch!

Geboten:

5 Zimmer-Wohnung in Ratibor D.-G.

Gesucht:

5 Zimmer-Wohnung in Berlin

Offerten erbeten an:

R. Watzlawczyk
Berlin N. 65. Schulstr. 53 III.

Vereinsabzeichen

der V. V. h. O. in Emaille zum Preise von 80 Pfennig sind wieder bei uns zu haben. — Die Ortsgruppen bitten wir um Bestellung.

Zentralleitung.

Oberschlesier-Zusammenkunft

in Bad-Ilmenau (Thür. Wald)
am Sonntag, d. 9. August 1925

verbunden mit halbtägiger Wanderung durch die herrlichen Wälder u. Sehenswürdigkeiten, sowie Konzert, Kurveranstaltungen, Vorträge und gemütliches Beisammensein

Hierzu laden wir alle, besonders die Thüringer Ortsgruppen, herzlichst ein.

Der Vorstand.

Norddeutsche Revisions- und Treuhand A. G., Berlin W 57, Steinmetzstr. 1.

☛☛☛ Fernsprecher: Amt Nollendorf 3491 oder Steglitz 3740 ☛☛☛

Leiter: Beidigter Bücherrevisor Emil Frey, (Vorstandsmitglied der Landesgruppe Norddeutschland, früher Beuthen, Gleiwitz und Kattowitz.)

Buch- und Revisionsarbeiten, Bilanzen, Steuerberatungen, Vermögens- und Hausverwaltungen, Fusionen, Gründungsberatungen, Buch- u. Steuerrechtliche Gutachten, Immobilien u. alle anderen Treuhandgeschäfte. Uebersetzungen in allen Sprachen.